

Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Tageblatt

Abonnementspreis: 20\$000 jährlich

Preis der achtgespaltenen Pettizeile 200 Reís

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenbourger :: Druck und Verlag von Rudolf Troppmair

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 56, XVI. Jahrg.

Montag, den 10. März 1913

XVI. Jahrg., No. 56

Britischer und deutscher Imperialismus.

Unter diesem Titel veröffentlicht die in Luderitzbucht (Deutsch-Südwestafrika) erscheinende „Luderitzbucht-Zeitung“ einen Artikel, der gerade bei uns wiedergegeben zu werden verdient, weil er den Predigern der „deutschen Gefahr“ zeigt, daß die Ziele der gefürchteten deutschen Imperialisten ganz andere sind. Nicht an die Eroberung Südbrasilien denken die deutschen Expansionspolitiker, sondern an die Schaffung eines großen, zusammenhängenden Kolonialreiches in Mittelafrrika. Die „Luderitzbucht-Zeitung“ läßt sich aus Berlin schreiben.

Wenn das neunzehnte Jahrhundert die Epoche der nationalen Staatenbildungen war, so wird man das zwanzigste als die Zeit der Ausbildung imperialistischer Gedanken bezeichnen dürfen. Der Imperialismus ist eine Bewegung, die mit überraschender Geschwindigkeit den Nationalstaats-Gedanken abgelöst hat und immer mehr Völker und Länder in ihren Bann zieht. Der Imperialismus ist das Bestreben eines Volkes, sich zu einer politischen und wirtschaftlichen Weltmacht zu entwickeln.

Entstanden sind die Gedanken, die heute die imperialistische Bewegung in der ganzen Welt tragen, in England. Keinen Geringeren als Thomas Carlyle kann man als ihren Urheber ansprechen. Seine Schüler und Freunde entwickelten die Ideen weiter. Es war ein kleiner Kreis von Gelehrten und Politikern, die sich für ihre Verbreitung einsetzten. Ihre Formulierung fanden diese Gedanken in zwei Werken, in Charles Dilkes „Greater Britain“ und Seeleys „Expansion of England“. Das zweite Werk, wesentlich ein geschichtlicher Ueberblick über die Entwicklung des englischen Weltreiches, ist aus Vorlesungen entstanden, die der Verfasser als Professor in Oxford hielt. Seine Wirkung kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Man braucht nur daran zu erinnern, daß Cecil Rhodes, bekanntlich ein eifriger Freund historischer Studien, in Oxford Schüler Seeleys war und in dem Werk eines seiner Lieblingsbücher hochschätzte. In dem zuerst genannten Werk Dilkes werden die Fragen nach dem Zusammenschluß der verschiedenen Teile des britischen Weltreiches mit aller Klarheit und Deutlichkeit erörtert. Dabei muß man bedenken, daß der hochbegabte Verfasser es um 1870 nach einer Reise um die Welt schrieb und daß seine Fragestellungen noch heute die höchste Bedeutung haben. Es ist ihm nicht vergönnt gewesen, praktisch an der Herbeiführung seines Ideals, des Zusammenschlusses sämtlicher Glieder des britischen Weltreiches, mitzuwirken. Nach einer glanzvollen Laufbahn, die ihn bis auf den Posten des Unterstaatssekretärs führte, stürzte er sozusagen über Nacht.

So kann man Carlyle, Seeley und Dilke wohl als die Propheten des englischen Imperialismus bezeichnen. Der Baumeister aber war Benjamin Disraeli, der spätere Lord Beaconsfield. Kein anderer hat soviel für die Verbreitung des Weltreichsgedanken getan, wie gerade dieser Mann, der trotz seiner Zugehörigkeit zu einer fremden Rasse in dem traditionsstolzen England Premierminister werden konnte. Die Verbindung der englischen Königs- mit der indischen Kaiserkrone, die auch äußerlich den engen Zusammenschluß beider Länder dartun sollte, ist sein Werk. Er hat mit dem Scharfblick des geborenen Politikers den Wert des Suezkanals und Ägyptens für die englische Stellung in Indien und damit für seine Weltstellung erkannt. Meisterlich verstand er es, den Erbauern des Suezkanals, den Franzosen, durch Ankauf der Mehrzahl der Kanalk Aktien das Heft aus den Händen zu winden. Dadurch wurde der Suezkanal ein englischer Ver-

kehrweg, den das auf seinen Wunsch okkupierte Cypern schützen soll. Wenn heute Ägypten und der Sudan im englischen Besitze sind, wenn England heute daran denken kann, dormalst Arabien, Mesopotamien und Südpersien an Indien anzugliedern und so einen „trockenen“ Weg nach seiner wichtigsten Besetzung zu erlangen, so ist dies das Werk Beaconsfields.

Es war immer Englands Ruhm, und seine heutige Größe und Machtstellung beruht zum guten Teil darauf, daß es Männer hatte, die in nicht amtlicher Stellung, als Kaufleute, Unternehmer, Farmer usw., eifrig an dem britischen Weltreiche mitbauten. Der Größte unter ihnen war Cecil Rhodes. Nur wenige Leute sind gerade in Deutschland so verfaßt und falsch beurteilt worden, wie der „südafrikanische Napoleon“. Es ist erstaunlich, was dieser Mann in einem verhältnismäßig kurzen Leben geleistet hat. Für immer wird sein Name mit der Bildung der südafrikanischen Union, der Erwerbung der reichen Kolonie Rhodesia und der Kap-Kairo-Bahn verknüpft bleiben.

Die schnelle Ausbreitung der imperialistischen Bewegung in den Ländern englischer Zunge ist jedoch nicht allein dem Umstände zu verdanken, daß geniale Männer sich an ihre Spitze stellten: Die Engländer haben als das politisch am besten durchgebildete Volk der Welt immer den größten Wert darauf gelegt, ihre Außenländer durch frühzeitige Gewährung der Selbstverwaltung und durch eine liberale entgegenkommende Regierung an sich zu fesseln. Das Fehlen jeder Bürokratie, die Möglichkeit, für jeden, auch den Geringsten, zu leitenden Staatsstellungen zu gelangen und die Funktionen des Beamten ausüben zu können, auch ohne ein halbes Dutzend hochnotpeinliche Staatsexamen bestanden zu haben, das hat die englischen Kolonien entwickelt, das fesselt sie noch heute an das Mutterland.

Was hat Deutschland dieser englischen Entwicklung gegenüber an imperialistischen, d. h. Weltmachtsbestrebungen, aufzuweisen? Spät erst sind wir ein einiges Volk geworden. Unser Kolonialbesitz ist noch ganz jungen Datums. Erst seit Ende der neunziger Jahre regen sich bei uns stärker die Weltmachtsbestrebungen. Es sind keine Weltherrschaftsziele, wie sie wohl den alten Römern und später im Mittelalter den deutschen Kaisern vorschwebten. Wir wollen keine ausschließliche Weltherrschaft, wie sie noch der erste Napoleon anstreben konnte. Wir können sie gar nicht wollen. Es ist ein grosser Mangel des deutschen Imperialismus, daß er noch keine sichtbaren Ziele hat. England beansprucht die Herrschaft über die Meere und besitzt so viele Teile der Welt, daß deren Zusammenschluß allein schon genügt, um der imperialistischen Bewegung Anhänger in Massen zuzuführen. Die Welt ist verteilt. Asien, Australien und Amerika kommen als Ziele deutschen Großmachtsstrebens nicht mehr in Frage. — In Europa ist es der Gedanke an einen mitteleuropäischen Wirtschaftsband und eine Zollunion zwischen dem Reich, Oesterreich-Ungarn, der Schweiz, Belgien und Holland, der anzustreben wäre. Man hat auch daran gedacht, den Dreibund durch Angliederung Rumäniens und der Türkei zu erweitern und so seinen Einfluß von der Nordsee bis zum Persischen Meerbusen auszudehnen. Das ist ein durchaus diskutierbarer Gedanke. Wenn auch das türkische Reich den Angriffen des Balkanbundes erlag, so ist es doch möglich, daß es, auf Kleinasien beschränkt, unter deutscher Hilfe einen politischen und wirtschaftlichen Erneuerungsprozeß entgegengeht.

Das Hauptziel, das deutschen Patrioten vorschweben muß, wird die Bildung eines Zentralafrikanischen Kolonialreiches sein müssen. Im Osten, im

Westen und Südwesten Afrikas besitzen wir weite Länderstrecken, die doch einmal zusammengeschlossen werden müssen. Wir haben in diesen Gebieten Nachbarn, die es nicht verstanden haben, ihre Kolonien zu entwickeln. Die portugiesischen Besitzungen verharren in dem Zustande der Unkultur und Verwahrlosung. Deutschland ist ein Fünfundsechzig-Millionen-Volk geworden; es ist fraglich, wie lange noch wir unsoren Bevölkerungszuwachs ohne Schwierigkeit dauernd im Lande aufnehmen und ernähren können. Wenn Bismarck vor einem Menschenalter das Reich als „landgesättigt“ bezeichnete, so gilt das dank der ungeheuren Entwicklung auf politischem, wirtschaftlichem und nicht zuletzt technischem Gebiete von dem Deutschen Reich unserer Tage nicht mehr. Wir brauchen Land, können gar nicht genug davon haben.

Man hat uns Deutschen nachgesagt, leider mit Recht, wir seien das unpolitischste Volk der Welt. Das englisch-deutsche Abkommen von 1898 bietet uns Handhaben, in Afrika praktische Politik zu treiben. Sorgen wir dafür, daß uns die Früchte dieses Abkommens nicht entgehen, daß wir nicht wiederum unterlassen, eine Gelegenheit zu unserem Vorteil auszunutzen, wie England es zu allen Zeiten so meisterlich verstanden hat.

Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

Verlobung der Prinzessin Viktoria Luise mit dem Prinzen Ernst August von Cumberland. Der Besuch der deutschen Kaiserfamilie in Karlsruhe ist diesmal weit mehr als ein Höflichkeitsakt gewesen. Ein bedeutsames Ereignis hat sich in der Hauptstadt des Großherzogtums Baden vollzogen: des deutschen Kaisers einzige Tochter, Prinzessin Viktoria Luise, verlobte sich dem Prinzen Ernst August von Cumberland. Die Aussöhnung zwischen den Häusern Hohenzollern und Cumberland ist damit nicht nur erreicht, sondern beide hohen Familien treten nach jahrelanger Entfremdung in ein nahes verwandtschaftliches Verhältnis. Schon die Tatsache, daß sich eine ganze Reihe deutscher Fürstlichkeiten in Karlsruhe versammelte, deutete darauf hin, welche wichtige Dinge zu gewärtigen seien. Allerdings dachte man in der Öffentlichkeit nicht geradezu an eine bevorstehende Verlobung der einzigen Tochter des Kaisers Wilhelm mit dem einzigen Sohne des Herzogs Ernst August. Man wußte nur, daß die Versöhnung der Hohenzollern mit den Cumberlandn erfolgen sollte, und fand es begreiflich, wenn dies möglichst feierlich und in Gegenwart mehrerer Mitglieder beider Familien geschehen würde. Gleichzeitig nahm man an, im Zusammenhange mit dieser Aussöhnung werde auch die Frage der Thronfolge in Braunschweig-Lüneburg erörtert und allenfalls einer endgültigen Lösung zugeführt werden.

Der Totenschein für den Lebenden. In der Gemeinde Erdöhegy (Ungarn) beging der Landwirt Josef Tamas einen Selbstmordversuch durch Erhängen. Die Tat wurde rechtzeitig bemerkt und man schnitt die Schnur, an der er sich erhängen wollte, durch. Man sandte einen Boten in den nahegelegenen Ort zum Arzt. Der Bote erzählte den Sachverhalt und bat den Arzt, er möge dem Manne, der in den letzten Zügen liege, womöglich Hilfe leisten. Der Arzt meinte, daß eine solche Strapaze keinen Sinn hätte und stellte den Totenschein aus. Als aber die Totenschaukommission am Platze erschien, stellte es sich heraus, daß Tamas wieder zum Bewußtsein gekommen war.

Kameraden haben mir sicher aufrichtige Mitteilungen gemacht über ihr Jungesellenleben. Wahrhaftig, ich habe durchaus keine Lust, dieses Leben zu führen. Wenn Du mir zustimmst, will ich etwas wagen, was kaum der Geschmack des Tages ist: ich will mich jung verheiraten.

„Du weißt, was ich darüber denke: ich stimme Dir durchaus bei. Wir werden das Rechte für Dich suchen, und wir werden es finden.“

„Vater, ich will mich nicht in einem oder in zwei Jahren verheiraten, sondern sofort.“

Der Notar wurde mißtrauisch.

Er hat sich arg verliebt und will mir eine unmögliche Schwiigertochter bringen, die kein Vermögen und kein Ansehen hat, dachte er.

„Um sich sofort zu verheiraten, muß man ein Mädchen in Aussicht haben, das die notwendigen Bedingungen vereinigt.“

„In einem Jahre oder in zweien wird es nicht mehr oder weniger heiratsfähige Mädchen geben.“

„Du hast niemand in Aussicht?“

„Niemand.“

„Und Du willst, daß Dein Vater Dir ein Mädchen vorschlägt?“

„Ja!“

„Ich bin erstaunt, mein lieber André, nicht über den Entschluß, aber über die Ausführung. Du willst Dich verheiraten, und zwar binnen acht Tagen. Dieses Fieber hat man für eine bestimmte Person, aber die Sache selbst behandelt man nicht so eilig. In Deiner Art ist etwas Geheimnisvolles, und ich liebe Geheimnisse nicht.“

„Das Geheimnisvolle wird sich vor Deinen Augen zerstreuen. Wovon sprechen die jungen Leute unter sich? Von Weibern, von Ausschweifungen. Ich mache mich nicht besser, als ich bin, und wenn ich mich nicht verheirate, werde ich wie die andern ins Kaffeehaus gehen, Albernheiten anhören, schlechtes Zeug trinken, das den Magen verdirbt, und Mädchen treffen, die alle erfreuen. Das ist nicht anders!“

„Nicht anders? Doch, das ist anders!“

„Willst Du mir einen einzigen jungen Mann in Rennes nennen, bei dem es nicht der Fall ist.“

Ein neues Buch des deutschen Kronprinzen. Kronprinz Wilhelm schreibt, wie der „Roland von Berlin“ erfahren will, gegenwärtig an einem neuen Buch, dessen Inhalt noch nicht feststeht, doch sollen Skizzen aus dem Reiterleben darin enthalten sein. Ein bekannter Berliner Maler ist vom Kronprinzen berufen worden, die Illustrationen zum Text zu entwerfen.

Maßregelung eines russischen Bischofs. Der Kremenezer Bischof Nikon, der auch Mitglied der Reichsduma ist, wurde wegen offener Bekennung zu den Grundsätzen der Sozialdemokratie auf Verfügung des Synods nach Sibirien versetzt. Er soll zugleich gezwungen werden, sein Abgeordnetenmandat niederzulegen. Nikon wird demagogischer Umtriebe zur Organisation der klerikalen Partei auf kommunistischer Grundlage zugunsten der Kleinbauern und zur Enteignung der Grundbesitzer beschuldigt. Besonders inkriminiert ist folgender Ausspruch des Bischofs: „Ihr wünscht aus Geistlichen Sklaven der Oberprokurators Sablers zu machen. Ich bin jedoch kein Sklave, ich kann dienen, jedoch nicht kriechen.“ Nikon will vor Niederlegung des Dumanadats die höchste Instanz anrufen.

Der falsche Alarm in Straßburg. Der Schriftsteller Jung wurde als Mitwisser, respektive Mittäter des falschen Alarms verhaftet. Er war es, der das Telegramm über die geglättete Alarmierung der Garnison an die sozialdemokratische Zeitung abgelesen hat.

Ein holländischer Sternickel. Den vereinten Bemühungen der deutschen und holländischen Kriminalpolizei ist es gelungen, auf der Zeebe Stines in Canarp in der Person des dort beschäftigten Platzarbeiters Tumann einen seit langem von der holländischen Behörde gesuchten schweren Verbrecher zu verhaften. Er hatte in den verflochtenen Weihnachtstagen in Deenkamp in Holland einen Raubmord an einer Witwe verübt und das Anwesen der Ermordeten in Brand gesetzt. Tumann, der unter dem Namen Mayer in der Arbeiterliste stand, ist bereits wegen schwerer Delikte mit 13 Jahren Zuchthaus vorbestraft. Nach deren Verbüßung kehrte er nach Holland zurück und verübte dort den furchtbaren Raubmord. Die holländische Justiz hat die Auslieferung Tumanns beantragt.

Brillantendiebstahl in München. In einem Münchener Hotel wurden einer Dame Brillanten und Schmucksachen im Werte von 20.000 Mark gestohlen. Für die Zustandbringung der geraubten Juwelen ist eine Belohnung von 1000 Mark, für die Ergreifung des Täters eine solche von 500 Mark ausgesetzt.

Ordensschwindel in Toulouse aufge deckt. Nach einem aus Paris erstatteten Bericht wurde in Toulouse auf Veranlassung der belgischen Behörden ein Ordensschwindler festgenommen. Er ist Agent einer belgischen Schwindelbande, die sich namentlich mit dem Vertrieb des chinesischen Drachenordens, des venezolanischen Libertadorordens und des persischen Löwen- und Sonnenordens beschäftigt. Der Hauptschwindler in Belgien, namens Lazard, entwich vor einigen Wochen in dem Augenblick, als er verhaftet werden sollte, und man glaubt, daß er nach Deutschland geflüchtet sei. Der französische Agent namens Cetes, bezeichnete sich als Dr. und Konsul, ist aber keins von beiden. Er hat verschiedene Orden an Pariser Einwohner und Ausländer verhandelt in der Absicht, sich dadurch die Ehrenlegion zu verschaffen. Die Plaketten für den Drachenorden sind anscheinend aus der Londoner chinesischen Gesandtschaft gestohlen worden.

„Der junge Trelat!“
Und André erzählte dessen Abenteuer.
„Der Neffe des Domherrn Ponsset.“
André mußte auch den Ruf dieses jungen Mannes vernichten.

„Ich begreife nicht, Vater, warum Du gegen einen Plan bist, der ganz Deinen Ansichten entspricht.“
„Dieser Plan ist zu klar, zu dringend, zu bestimmt. Von einem Monat Sommerfrische kommt man nicht mit einem so entscheidenden Entschluß zurück. In Deinem Leben ist etwas vorgefallen.“

„Das Beispiel der andern ist zuweilen sehr belehrend, und die vertraulichen Mitteilungen der Kameraden können einem nützlich werden.“
„Valles das ist nicht klar,“ sagte der Notar.“

André stand auf.
„So, so,“ erwiderte der, von dem Ton beleidigt.
„Ich bitte Dich nur, nicht zu sehr an eine große Mitgift zu denken: ich möchte im Gegenteil, daß meine Frau mir etwas verpflichtet ist, wenigstens materiell.“

„Hast Du zu Mutter und Schwester von Deinem Plan gesprochen?“
„Nein. Ich möchte lieber, daß sie glauben, ich gehöre Dir.“

Der Notar war scharfsinnig: er ahnte, daß etwas im Leben seines Sohnes vorgefallen war; aber er verzichtete bald darauf, dieses Geheimnis zu durchdringen, überzeugt, es werde sich schon im Lauf der Dinge enthüllen.

André sah sein Zimmer ohne Freude wieder. Er dachte an das von Ermont, das mit alten und schönen Dingen geschmückt war. Er hatte nur juristische Bücher und seine Prämien. In seiner Bibliothek vertreten Fenimore Cooper und Walter Scott, vollständig alle beide, die Literatur. Seine Schwester nährte ihren Geist in der Pfarrbibliothek; seine Mutter las ihr Gebetbuch und ihre Zeitung.

Er hatte entschieden eine zu scharfe Luft eingeatmet, um das Provinzleben zu ertragen.
Er wollte nicht an Perros und die Möwenvilla denken. Margarethes Bild zeigte sich seinem Geist nur zusammen mit der Silhouette des Toten, die die junge Frau wie ihr Schatten begleitete.

Feuilleton

Das unbekannte Schicksal.

Roman von Peladan.

Uebersetzt von Emil Schering.

(17. Fortsetzung.)

In der Art, wie sie Ermont vorstellte, erkannten die Freunde, daß Torigny recht hatte, und sie bewunderten seinen Scharfsinn.

„Herr Ermont, mein Freund.“
„Herr Cravant, Herr Sermlae, Herr Tessones, Freunde.“

Deren erstes Gefühl war feindlich. Sie fanden ihn zu hübsch; innerlich zogen sie Torigny vor.

Beim Essen aber kamen sie durch das Gespräch zu einem gerechteren Urteil. Ermont war aufrichtig und schien überraschend gut zu der Art Margarethes zu passen.

„Und Torigny,“ fragte die Witwe, „warum kommt er nicht?“

Er muß jeden Augenblick da sein,“ erwiderte Cravant.

Und das war alles, was man von dem Kandidaten sagte.

Er kam spät, gegen vier Uhr. Die junge Frau ging ihm entgegen, mit einem doppelsinnigen Ausdruck, in dem Verlegenheit und Dankbarkeit lagen.

„Ich weiß nicht, was ich Ihnen sagen soll.“
„Suchen Sie nicht danach.“

Nachdem man eine Weile ein lebhaftes aber belangloses Gespräch geführt hatte, zog Torigny die drei Freunde auf den Balkon.

„Sie sehen, daß ich recht habe.“
Mit Haltung und Gebärde räumten sie es ein.

Dann sah er nach der Uhr.
„Ich muß mich beeilen.“

Margarethe und Ermont waren aus dem Salon gegangen. Bald sah man sie zu Füßen des Hauses, von wo sie dem Spiel der Wellen zuschauten.

„Sind sie nicht füreinander geschaffen?“ fragte André, der auf sie zeigte.

Dann reichte er jedem die Hand.
Sie waren bewegt.

„Wir werden Ihnen das Geleit geben,“ sagte Cravant.

„Wozu? fragte Torigny traurig. Bleiben Sie auf dem Balkon. Ich will ohne Abschied verschwinden.“

Und er ging.
Die drei Männer verbargen ihre Bewegung nicht. Tessones wollte ihm nachgehen.

„Dal!“ rief er und zeigte auf das Bild, das auf dem Spiegeltischchen stand; „das Porträt ist zurückgekommen.“

In diesem Augenblick schlug die Haustür zu.
„Hat er Margarethe geliebt?“ fragte Sermlae.

„Wollt ihr, daß ich euch meinen Gedanken über den Tod des Grafen sage?“ flüsterte Tessones.

„Nein ...!“ rief Cravant.

Unter freute sich das harmonische Paar seines Daseins, angesichts eines blauen und ruhigen Meeres.

XIX.

„Mein armes Kind, Du bist in einem Monat zehn Jahre älter geworden,“ sagte Frau Torigny und sah ihren Sohn mit diesem mütterlichen Gefühl an, das sich nicht täuscht.

„Das ist die Wirkung des Sonnenbrandes.“
„Nein, André, Du hast die gespannten Züge wie an Tage vor Deinem Examen, versicherte die Schwester.“

„Der Klient geht. Dein Vater ist frei. Geh und umarme ihn,“ sagte die Mutter.

Herr Louis Torigny war ein lebhafter Greis: rösiges Gesicht unter weißen Haaren, munteres Auge, sehr geschickt in seiner Arbeit und gleichgültig gegen alles, was weder sein Arm noch seine Familie berührte.

Er umarmte seinen Sohn mit wahrer Freude.
„Ich hatte Dir zwei Monate gegeben. Kommst Du zurück, weil Du zu viel Geld ausgegeben hast? Gegen einen Sohn, der mir Freude macht, bin ich nicht gozig. Wenn Du also Geld brauchst, um Deine Ferien auszunutzen, so hast Du es nur zu sagen.“

„Vater, ich habe viel nachgedacht. Meine alten

Unwetterkatastrophen in Persien. Aus Teheran wird berichtet: Wie die Postverwaltung bekannt ist, ist der Postdienst durch einen starken Schneefall vollständig gestört. Der Schnee liegt vier Meter hoch. Die Pferde des Postwagens, der den Dienst von Rescht nach Enzeli besorgt, sind in der Nähe von Rescht infolge der Kälte tot umgefallen. Teheran ist für wenigstens 14 Tage von der Postverbindung mit Europa abgeschnitten, ein Zustand, der seit zwölf Jahren nicht vorgekommen ist.

Versuche mit automatischen Gewehren. In der amerikanischen Armee wird gegenwärtig ein neues automatisches Schnellfeuergeehr erprobt; eine Erfindung Colts. Bei den Versuchen zeigte sich, daß ein Schütze mit diesem Gewehr imstande ist, in einer Minute 652 Schüsse abzugeben; Rekruten, die mit der Handhabung der Waffe nicht vertraut sind, erreichen in der Minute 500 Schüsse. Das Gewehr ist kaum schwerer als das gewöhnliche Armeegewehr und wird beim Schießen auf ein kleines Dreigestell aufgelegt. Die Verwaltung der amerikanischen Armee hat probeweise bereits 500 dieser Gewehre bestellt.

Bundeshauptstadt.

Ruy Barbosa Monarchist? In seinen letzten (vorläufig letzten) antimilitaristischen Expektorationen im „Imparcial“ spricht Herr Ruy Barbosa auch seinen Beifall zu dem Programm aus, das D. Luis von Braganca in seinem monarchistischen Manifest veröffentlicht hat. Dieses Programm, sagt Hr. Ruy Barbosa, sei dasselbe, das er im Jahre 1889 zur Rettung der Monarchie ausgearbeitet habe, dasselbe, dem das Deutsche und das Britische Reich ihre glänzende Entwicklung verdanken. Daraus muß man schließen, daß der Ex-Finanzminister der provisorischen republikanischen Regierung und Ex-Präsidentenkandidat bereit ist, mit D. Luis von Braganca zu gehen — natürlich erst, nachdem es dem Prinzen ohne die tätige Mitwirkung des Adlers vom Haag gelungen ist, die Monarchie in Brasilien wieder aufzurichten. Denn wenn das Programm des Prinzen dasselbe ist, das Herr Ruy Barbosa vor 24 Jahren aufstellte, wenn der Durchführung dieses Programms zwei der größten Reiche ihre Macht verdanken, wenn es geeignet ist, mit der Unzulänglichkeit unseres gegenwärtigen Regimes und seinen tausendfältigen, von Ruy Barbosa so eindringlich geschilderten Uebeln aufzuräumen, so kann der Oppositionsführer gar nicht anders, als an der Durchführung seines alten Ideals mitzuarbeiten. Bei dieser Gelegenheit behauptet Herr Ruy Barbosa auch, daß die Monarchie gerettet worden wäre, wenn der Visconde de Ouro Preto, als er im Juni 1889 zur Ministerpräsidentenwahl berufen wurde, dem Kaiser die Annahme jenes Programms empfohlen hätte. Er gibt also seinem ehemaligen Parteifreunde, dem letzten Ministerpräsidenten der Monarchie, gewissermaßen die Schuld an der Aenderung der Regierungsform in Brasilien. Ganz so verhält sich die Sache denn doch nicht. Auf einem Parteikongreß, der in Rio stattfand, kurz ehe der Visconde de Ouro Preto mit der Kabinettsbildung betraut wurde, und an dem auch Herr Ruy Barbosa teilnahm, stand auch das Programm zur Erörterung, das das neue Ministerium befolgen sollte. Das von Herrn Ruy Barbosa vorgelegte Programm, gegen das sich übrigens auch der Visconde de Ouro Preto aussprach, wurde mit großer Mehrheit verworfen und ein anderes angenommen. Loyal Weise konnte der Visconde als Ministerpräsident dem Monarchen also die Barbosa'schen Vorschläge gar nicht empfehlen, da er durch Parteibeschluss an ein anderes Programm gebunden war. Ob die Vorschläge Ruy Barbosa's besser waren, ist eine andere Frage. Unseres Erachtens hätten auch sie die Monarchie nicht gerettet, denn das alte Regime ist ja nicht an falschen Programmen zugrunde gegangen, sondern von einer Handvoll Männer gestürzt worden, weil der alte und kranke Kaiser kein Blut vergießen mochte und das Volk sich damals politisch genau so passiv verhielt, wie heute.

Sanierung der Niederung von Rio de Janeiro. Im letzten Ministerrat wurden die neuesten Pläne und Kostenanschläge genehmigt, die von der Bundeskommission für die Sanierung der Niederung von Rio de Janeiro ausgearbeitet wurden. Es handelt sich um die Oeffnung der Barren und um die Reinigung der Flußläufe des Suruhy, des Suruhyrimir, des Iry und des Magé. Die Bundesregierung scheint also glücklicher Weise nicht, wie man nach dem Verhalten des Verkehrsministeriums in der letzten Zeit befürchten mußte, die Absicht zu haben, die Arbeiten zur Trockenlegung der Niederung von Rio de Janeiro einzustellen. Angesichts der außer-

ordentlich günstigen Ergebnisse, die man mit der Oeffnung verschiedener Flußläufe bereits erzielt hat, wäre das auch bare Torheit gewesen.

Englische Auskunfts über Brasilien. Beim „Witral und Wallasey Chronicle“ hatte ein Leser angefragt, ob er nach Südamerika auswandern solle. Er erhielt die Antwort: „Obwohl Sie etwas Spanisch können, würden wir Ihnen doch nicht raten, nach Südamerika auszuwandern. Wenn Sie durchaus wollen, dann gehen Sie nach Argentinien, das die besten Aussichten und das beste Klima hat. Brasilien empfehlen wir Ihnen nicht; in unserer eigenen Erinnerung weckt Rio de Janeiro schmerzliche Gedanken an schlechtes Wasser, Schmutz und Gelbfieber-Panik durchschnittlich einmal in der Woche. Brasilien ist unermüßlich heiß und kann nicht als ein Land für die weiße Rasse bezeichnet werden.“ Also wird in Brasilien Spanisch gesprochen; also ist Rio de Janeiro identisch mit ganz Brasilien; also fließt das sprichwörtlich gute Wasser der Carioca-Wasserleitung nicht in Rio; also ist Rio nicht so ziemlich die sauberste Stadt Südamerikas; also hat die Regierung Rodrigues Alves das Gelbe Fieber nicht endgültig verbannt; also hat das weite, über 29 Breitengrade und in den verschiedensten Höhenlagen sich erstreckende Brasilien nur ein einziges, dazu unerträgliches Klima; also sind die Portugiesen, die Brasilien besiedelt haben, keine Weißen. Die Auskunft des englischen Blattes ist nur drei Sätze lang. Es ist geradezu bewundernswert, wieviel Blödsinn die Redaktion in diesen wenigen Sätzen zu vereinigen wußte. Aber diese Bewunderung kann uns nicht hindern, die Frage aufzuwerfen: Was hat denn eigentlich unsere Propagandakommission getan, und was leisten unsere „Informationsbureaus“ für das schwere Geld, das wir Jahr für Jahr für diese Institution ausgeben?

Die Zuckerinteressenten und die Teuerung. In der letzten Sitzung der Kaufmännischen Vereinigung von Pernambuco wurde über die Absicht der Regierung, den Zoll für ausländischen Zucker herabzusetzen, in eingehender Weise studiert. Herr Manuel Ferreira Leite verlas folgenden Bericht, der vom Chef der Firma Polhnan & Co., Herrn Wiltrock, verfaßt ist: „Der Zuckerkonsum in Brasilien ist nach den Statistiken auf ungefähr 4 Millionen Sack jährlich zu schätzen. Davon entfallen 2 Millionen auf Zucker verschiedener Qualitäten aus den Fabriken, zum Durchschnittspreis von 308 pro Sack, 1 Million auf gereinigten Zucker zum Durchschnittspreis von 228 und 1 Million auf Rohzucker zum Durchschnittspreis von 168. Das ergibt für die 4 Millionen Sack einen Durchschnittspreis von 248500 pro Sack und einen Gesamtwert von 98.000 Contos. Nehmen wir nun an, daß diese 4 Millionen Sack von nur 15 Millionen Menschen konsumiert werden und daß die übrigen Bewohner des Landes Zucker verbrauchen, der in der Statistik nicht in Erscheinung tritt, so ergibt sich auf den Kopf ein Jahreskonsum im Werte von 68533 Reis und ein Tageskonsum von 18 Reis. Dabei ist zu beachten, daß die gegenwärtigen hohen Zuckerpreise zugrunde gelegt sind und daß die ärmeren Klassen der Bevölkerung, denen die Regierung helfen will, nur die geringeren Qualitäten konsumieren, so daß auf den Kopf dieser Volksklassen bei weitem nicht 68533 jährlich entfallen. Wenn die Bundesregierung den Einfuhrzoll auf Zucker aufhebt, so verliert sie nichts, denn eine Einfuhr ausländischen Zuckers hat bislang nicht stattgefunden. Sie will also, um die Lebenshaltung im allgemeinen zu verbilligen, den Preis eines Artikels reduzieren, indem sie mit der Differenz einen Zweig der einheimischen Landwirtschaft und Industrie nebst dem dazu gehörigen Handel und die betreffenden Staaten belastet, deren Einnahmen mit der Entwertung des Zuckers beträchtlich sinken werden, während die Bundesregierung nicht einen Vintem opfert. Fast alle Artikel des dringendsten Bedarfs, einschließlich Gebrauchsgegenstände und Kleidung usw., vielfach ohne entsprechende einheimische Produktion, bezahlen 50 bis 60 Prozent vom offiziellen Wert, der oft den wirklichen Wert der Ware übersteigt. Und obendrein wird nach dem Kurs von 12 d umgerechnet, während wir seit Jahr und Tag den offiziellen Kurs von 16 d haben. Dazu kommt dann der große in Gold zu zahlende Bruchteil, kommt eine Reihe von Zuschlagsteuern. In alledem aber sieht die Bundesregierung keine Ursache der Lebensmittelteuerung. Weil die Beschuldigung erhoben wurde, daß die Spekulation an den hohen Zuckerpreisen schuld sei, will die Bundesregierung diesen einen Zweig der nationalen Produktion in einer Weise treffen, die vielleicht zu seiner Vernichtung führt. Selbst wenn die Spekulation zu der letzten Preissteigerung beigetragen haben sollte, so ist doch der Hauptgrund in der Trockenheit der letzten Monate zu suchen, die einen bedeutenden Rückgang im Gesamtergebnis der Ernte gegenüber den ursprünglichen Schätzungen voraussehen läßt. Und auf jeden Fall hat die Landwirtschaft in bedeutendem

Umfange Nutzen aus der Besserung der Marktlage gezogen.“ Auch Herr Wiltrock vertritt also denselben Standpunkt, den wir gegen die Pläne der populäritätslüsternen Regierung des Marschalls Hermes und besonders des an die Präsidentenschaft spekulierenden Finanzministers eingenommen haben. Wir sind neugierig, zu erfahren, wie der Minister für Landwirtschaft, Industrie und Handel sich zu den Aeußerungen von Landwirtschaft, Industrie und Handel, die wir in den letzten Tagen wiedergeben, stellen wird. Ob er auch weiterhin dabei beharrt, die Interessen, die er vertreten sollte, zu verkennen?

In den heiligen Hallen des hauptstädtischen Gerichtsgebäudes ist es wieder einmal bunt zugegangen. Es ist kaum einige Tage her, daß wir von den Heldentaten des „Pão da Lyra“ berichteten, der sich an einem stillen Orte des Forums in Handumdrehen so voll Schnaps pumpte, daß er einen großen Skandal und die Verhaftung seiner Eskorte heraufbeschwor. Damals wurde amtlich mitgeteilt, daß der Kommandant der Polizeibrigade die lässigen Soldaten streng bestrafen werde — was in der Tat geschehen ist — und daß der Gerichtsdirektor eine Untersuchung über die Vorkommnisse eingeleitet habe, deren Resultat wir anzweifeln. Wie berechtigt diese Zweifel waren und wie wenig abschreckend außerdem die Bestrafung der Polizeisoldaten auf ihre Kollegen wirkte, das trat in den letzten Tagen voriger Woche zutage. „Pão da Lyra“ konnte sich betrinken, weil seine Eskorte nicht scharf genug aufpaßte, so daß irgend jemand ihm eine Flasche Schnaps zustecken vermochte. Aber diesmal war es viel schlimmer, denn die Soldaten gaben so schlecht acht, daß der betreffende Gefangene unversehens ausriß. Er lief durch den inneren Hof des Gebäudes und kletterte über die Mauer, die das Grundstück nach der Verlängerung der Avenida Mem de Sá hin abschließt. Hinter ihm drein die Soldaten der Eskorte. Es gelang erst vor der Polizeidirektion, den Flüchtling einzuholen. Er setzte seiner Verhaftung heftigen Widerstand entgegen und mußte gewaltsam nach dem Gerichtsgebäude zurückgebracht werden. Dort befanden sich die übrigen Gefangenen schon in offenem Aufruhr, während das Volk einzudringen versuchte. Die Soldaten zogen blank, und im Handumdrehen war die schönste Prügelei im Gange. Einer der Soldaten erhielt einen solchen Tritt von den Leib, daß er zur Erde sank und liegen blieb. Nun zögerten seine Kameraden nicht mehr, sondern hieben scharf zu. Schließlich mußte die Unfallstation avisiert werden, die verschiedene Personen verbinden ließ. Gleichzeitig erschien ein Sergeant mit einer Patrouille und führte die Helden von der Eskorte gefangen nach der Polizeikaserne ab. Wirklich erbautlich!

Im 1400 Contos-Prozeß konnte die Rekonstruktion des Prozesses noch nicht zum Abschluß gebracht werden, weil der Kommandant und die Offiziere des „Saturno“, die noch auf See sind, erst noch vernommen werden müssen. Dagegen gab der Richter dem Antrag des Anwaltes und Vormundes der Angeklagten Emilia Barbati de Souza statt, ihr die von der Polizei beschlagnahmten Schmucksachen herauszugeben, damit sie die Mittel für ihre Verteidigung beschaffen kann. Vorher mußte der Juwelier Achilles Bove die Schmucksachen besichtigen, da bei ihm Pedro de Souza große Einkäufe gemacht hat. Doch befand sich keines der von Souza gekauften Stücke unter den beschlagnahmten Sachen. Offenbar hat der weitherzige Herr nicht seine Gattin, sondern nur seine Freundinnen nach dem Raube mit Geschenken überschüttet. Am Freitag wurde das Geld, das im Walde von Sumaré ausgegraben worden war, bzw. der Teil, der die Reise vom Gefängnis bis zur Polizeidirektion wohlbehalten zurückgelegt hat, vom Schatzamte dem Gericht als „Corpus delicti“ übersandt, desgleichen die Blechbüchsen, in denen es geborgen war. Der Zahlung des Geldes und der Rekonstruktion der Bücher mußten sämtliche Angeklagte beiwohnen. Natürlich wußten sie alle von nichts.

Bürgerliches Gesetzbuch. Die Kommission der Deputiertenkammer, die mit dem Studium des Entwurfs für ein Bürgerliches Gesetzbuch beauftragt worden ist, hält jetzt täglich Sitzungen ab und nimmt die Gutachten ihrer Mitglieder über die einzelnen Teile des Entwurfs entgegen. Es besteht also die Aussicht, daß sie doch noch mit ihren Arbeiten fertig wird, ehe der Kongreß zu seiner außerordentlichen Tagung zusammentritt. Bis zum 2. April sind noch vier Wochen Zeit, und da die Kommission sich nicht mit profunden Erörterungen abgibt, wird sie wohl nicht scheitern.

Abschiedsbesuch. Wir empfangen den Besich des Handels-Sachverständigen beim Kaiserlich Deutschen Generalkonsulat, Herrn F. Goering, der eine Urlaubsreise nach Europa antritt. Wir wünschen Herrn Goering glückliche Reise und gute Erholung.

Erbaulich. Auf einer Spazierfahrt durch die Gavea wurde die Aufmerksamkeit unseres Polizeigewaltigen durch einen Streit zwischen einem Chauffeur und einem Polizeisoldaten erregt. Der Polizeisoldat wollte den Chauffeur verhaften, und dieser widersetzte sich. Herr Belisario Tavora intervenierte und sorgte dafür, daß die Verhaftung vollzogen wurde. Das erschien dem Studenten Alfredo Waldemar da Silva höchst ungerecht, und er protestierte. Er scheint das nicht in sehr angemessener Weise getan zu haben, denn Herr Belisario Tavora sah sich veranlaßt, den Grünschnabel ebenfalls zu verhaften und nach der Wache des 21. Polizeidistrikts zu schicken. Er ahnte nicht, daß der Student sozusagen ein hohes Tier ist, nämlich ein Enkel Quintino Bocayvas und ein Neffe des Oberrichters Dr. Godofredo Cunha. Ein so wohlbetretter junger Mann darf natürlich unter keinen Umständen verhaftet werden, und die Sippe setzte sich denn auch sofort in Bewegung, um beim Justizminister vorstellig zu werden. Dahin kam es jedoch nicht, denn Herr Belisario erhielt durch den Delegaten des 21. Distrikts telephonisch einen Wink, daß er einen schweren Mißgriff begangen habe, und beeilte sich daraufhin natürlich schleunigst, den Studenten wieder freizulassen. Warum auch nicht? Justiz und Polizei sind bekanntlich nur für Krethi und Plethi da.

Kreditbriefe. Die Deutsch-Südamerikanische Bank macht in einem Rundschreiben auf ein Telegramm der Dresdener Bank aufmerksam, wonach bei der Honorierung von sogenannten Welt-Kreditbriefen die größte Vorsicht geboten ist. In der letzten Zeit sind wiederholt Fälschungen der Saldi solcher Kreditbriefe vorgekommen, indem die darauf abgehobenen Summen in solche von geringerer Höhe abgeändert wurden. Die Bank empfiehlt daher, vor der Honorierung sämtliche Eintragungen genau daraufhin anzusehen, ob nicht etwa betrügerische Abänderungen vorgenommen wurden.

Geheimrat von Hesse-Wartegg. Der bekannte Weltreisende, Herr von Hesse-Wartegg, hatte die Liebenswürdigkeit, auf unserer Redaktion vorzusprechen, um sich für die Notiz zu bedanken, die wir anlässlich seiner Ankunft in Rio veröffentlichten.

Porzellanfabrikation. Der Bedarf an Porzellanwaren ist in Brasilien mit dem steigenden Reichtum, mit der damit verbundenen Zunahme des Luxus und nicht zum wenigsten dank dem Einfluß der in immer größerer Anzahl ins Land kommenden Ausländer in stetem Wachsen begriffen. Da aber der Einfuhrzoll auf Porzellan sehr hoch ist, so sind der Kaufleute enge Schranken gezogen. Nun haben wir in Brasilien selbst an vielen Stellen ausgezeichnete Kaolinerde, und schon mehr als einmal ist der Versuch gemacht worden, Porzellan im Lande herzustellen. Der erste Versuch dieser Art ist wohl derjenige, den wir anlässlich der Hundertjahrfeier des Architekten Valentim da Fonseca erwähnten: Der Chemiker João Manso Pereira stellte Ende des 18. Jahrhunderts mit Kaolin von Paqueta oder der Ilha do Governador zwei Tafelgeschirre her, die in Lissabon ausgestellt und bewundert wurden. Die Zeichnungen dazu hatte Meister Valentim entworfen. Auch im Paulistaner Staatsmuseum in Ipiranga werden Porzellane einheimischen Fabrikats aufbewahrt. Jedoch ist es niemals zum Großbetrieb gekommen, offenbar, weil die Verhältnisse früher nicht günstig genug lagen. Nun soll in Rio Grande do Sul ein Versuch im Großen gemacht werden. Unter der Aegide der Firma Bromberg & Co. hat sich in Porto Alegre eine Aktiengesellschaft für Porzellanfabrikation gebildet, deren Kapital 250 Contos beträgt. Die Fabrik soll in Rio Pardo errichtet werden, und das Rohmaterial werden die Kaolinlager des Herrn Carlos Torres in Capivary liefern. Kaolin von dort ist schon tonnenweise nach Europa exportiert und dort als ganz ausgezeichnet anerkannt worden. Wenn auch der, wie gesagt, steigende Bedarf an Porzellanwaren und die hohen Schutzzölle der Fabrik lohnende Beschäftigung garantieren, so darf man doch auch die Schwierigkeiten nicht verkennen, die die Arbeiterfrage bietet. Bis auf weiteres wird die Fabrik auf im Ausland kontrahierte Arbeiter angewiesen sein. Aber das ist schließlich bei jeder neuen Industrie nicht anders gewesen, und wir sehen nicht ein, warum gerade die Porzellanindustrie an dieser Schwierigkeit scheitern sollte.

S. Paulo.

Handelswoche. Die Marktvorlage von Santos war in der letzten Woche dieselbe wie in der vorherigen. Der Markt schloß mit denselben Preisen, mit dem er geöffnet hatte: 78300 für Typ 4 und 65500 für Typ 7. Die Markttendenz blieb die ganze Woche ruhig. Die Verkäufe erreichten 45.174 Sack und blieben somit etwas hinter den Verkäufen der vorher-

Er fuhr zusammen, als die Thür geöffnet wurde. „Ich habe geklopft; hast Du mich nicht gehört? Wie nervös Du bist?“

„Hast Du mir etwas zu sagen?“

„Nein, aber da ich Dich so lange nicht gesehen habe, möchte ich mit Dir plaudern.“

„Plaudern wir, liebe Aimée.“

Aimée war ein kräftiges Mädchen, ziemlich hübsch, sanft, aber mit allen Vorurteilen ihrer Umgebung.

„Henriette hat sich sehr nach Dir erkundigt! Ich glaube, sie hat eine Neigung für Dich.“

„Henriette? Wer ist das, Henriette?“ fragte André.

„Henriette, meine beste Freundin; sie ist alle vierzehn Tage bei uns, und Du tust so, als kennst Du sie nicht.“

„Wenn Du mich fragtest, kennst Du diesen Sessel, ich würde zögern. Er ist immer da gewesen, und ich habe mir ihn nie angesehen. Dasselbe gilt von Deiner Freundin.“

„Dann sieh sie Dir an! Sie ist hübsch und so gut.“

„Um, wozu?“

„Das Glück eines Gatten zu machen.“

Der Notar hatte schon mit beiden Frauen gesprochen.

„Du liebst Deine Freundin also?“ fragte André.

„Ja, wir haben geschworen, uns nur so zu verheiraten, daß wir einander nicht zu verlassen brauchen.“

„Aber wenn sie hübsch ist,“ rief Aimée.

„Sie ist nicht hübsch, aber sie hat ein seltsames Wesen; und dann läßt sie sich gehen, sie legt keinen Wert auf ihre Kleidung, kein Korsett, Strohhüte! Oh, Sie müßten Sie sehen, kokett ist sie jedenfalls nicht.“

Das Gespräch ging auf ein neues Gericht über, das serviert wurde, und jeder gab Rezepte und jeder blätterte sein gastronomisches Tagebuch auf.

Man erhob sich, um den Kaffee im Salon zu trinken. Als dieser aufgetragen war, fragte Frau Torigny ihre Tochter:

„Aber wenn sie hübsch ist,“ rief Aimée.

„Sie ist nicht hübsch, aber sie hat ein seltsames Wesen; und dann läßt sie sich gehen, sie legt keinen Wert auf ihre Kleidung, kein Korsett, Strohhüte! Oh, Sie müßten Sie sehen, kokett ist sie jedenfalls nicht.“

Das Gespräch ging auf ein neues Gericht über, das serviert wurde, und jeder gab Rezepte und jeder blätterte sein gastronomisches Tagebuch auf.

Man erhob sich, um den Kaffee im Salon zu trinken. Als dieser aufgetragen war, fragte Frau Torigny ihre Tochter:

„Aber wenn sie hübsch ist,“ rief Aimée.

„Sie ist nicht hübsch, aber sie hat ein seltsames Wesen; und dann läßt sie sich gehen, sie legt keinen Wert auf ihre Kleidung, kein Korsett, Strohhüte! Oh, Sie müßten Sie sehen, kokett ist sie jedenfalls nicht.“

Das Gespräch ging auf ein neues Gericht über, das serviert wurde, und jeder gab Rezepte und jeder blätterte sein gastronomisches Tagebuch auf.

Man erhob sich, um den Kaffee im Salon zu trinken. Als dieser aufgetragen war, fragte Frau Torigny ihre Tochter:

„Aber wenn sie hübsch ist,“ rief Aimée.

„Sie ist nicht hübsch, aber sie hat ein seltsames Wesen; und dann läßt sie sich gehen, sie legt keinen Wert auf ihre Kleidung, kein Korsett, Strohhüte! Oh, Sie müßten Sie sehen, kokett ist sie jedenfalls nicht.“

„Wo ist André?“

Aimée ging auf die Suche und kam mit dem Bescheid zurück:

„Er ist fortgeradelt.“

XX.

André fuhr auf der Straße von Cesson dahin. Fest überzeugt, daß er sich noch in einer schicksalhaften Fügung befand, daß er seinen Eingebungen folgen müsse, wenn er nicht sein Leben verfehlen wolle, hatte er begierig die Erzählung des Notars gehört: ohne einen Augenblick zu verlieren, hatte er sich auf den Weg nach Chateaugiron gemacht.

Gegen seinen Willen war er aufgeregt, indem er infolge der gleichen körperlichen Bewegung die Angst wieder durchmachte, die er nach dem Verbrechen auf seiner Flucht nach Treguier erlebt hatte.

Uebrigens, was hätte er mit seinem Nachmittage angefangen? Er hätte gegen die furchtbare Erinnerung angekämpft. Seine Neugier verschaffte ihm eine Zerstörung. Er hatte sich auf den Weg gemacht, als hätte er einen Romantitel wörtlich genommen; vielleicht ging er einer lächerlichen Enttäuschung entgegen, aber jedenfalls entloh er der furchtbaren Erinnerung. Schon die körperliche Bewegung erquickte ihn und verschaffte ihm neue Eindrücke.

In Noyal machte er vor der Herberge Halt und bat sich weißen Wein aus, um mit der Wirtin zu plaudern. Es war ihm lieber anderswo zu fragen als in Chateaugiron selbst: so überlegt auf etwaige Folgen zu achten, hatte er in Perros gelernt.

Die Wirtin kannte Fräulein Louroux als ein Mädchen, das nicht stolz war, aber phantastisch; wie eine Bäuerin lebte sie, sozusagen, sie hatte das Benehmen eines wohl erzeugten Mädchens aufgegeben.

„Sie will verkaufen, glaube ich?“ sagte André.

„Gewiß, Chateaugiron ist ein schöner Platz, aber es wachsen nur Bäume auf diesem Hügel; man muß reich sein, um dort leben zu können.“

„Es gehört doch auch Land dazu!“

„Aber Sie ist nicht die Person, es ertragreich zu machen. Sie verbringt ihre ganze Zeit in L'Yaine beim Fischen.“

„L'Yaine?“

„Das ist ein kleiner Fluß, der an den Türmen vorbeifließt. An einem Tage wie heute fischt Fräulein Louroux ganz sicher.“

André stieg wieder auf sein Rad und legte die acht Kilometer in wenigen Minuten zurück; auf einem bewaldeten Hügel standen zwei gut erhaltene Türme, die wirkten!

„Vierzehn Kilometer von Rennes, das heißt eine halbe Stunde mit dem Rad! Wie bequem, wenn man zurückgezogen, ganz in Familie leben will.“

Die Lage gefiel ihm. Er hatte eine fieberhafte Eile, Fräulein Louroux zu sehen. Er stellte sein Rad bei der ersten Wirtschaft ein und stieg an den Fluß hinunter.

Der Fluß war klar, seine Ufer trugen Wiesen; an einigen Stellen waren sie schattig.

Er ging am Fluß entlang, ohne jemand zu treffen, und wollte schon umkehren, als er in der Ferne eine sitzende Gestalt bemerkte; nur der Strohhut, dessen breiter Rand zurückgeschlagen war, und der Streifen der Angel hoben sich ab.

Je näher er kam, desto deutlicher erkannte er, daß die Jaeké ein Mieder war, und daß die Schuhe, wenn auch schwer, klein waren.

Es war ein weibliches Wesen, und es konnte nur Fräulein Louroux sein. Zwei Schritte von ihr blieb er stehen, erstand zögernd. Man hatte nicht gelogen. Die Waise trug einen kurzen marineblauen Rock und einen groben Kittel, die von Sonne und Regen mitgenommen waren.

Die gebräute Hand war fein, und der Knöchel auch unter dem schlecht aufgezogenen baumwollenen Strumpf. Sie sah groß, kräftig aus. Er hätte gern ihr Gesicht gesehen, aber die Fischerin betrachtete den schwinmenden Kork, ohne sich um den Wanderer zu kümmern.

„Fräulein,“ sagte er.

Sie antwortete nicht. Er wiederholte: „Fräulein!“

Statt zu antworten, piff sie.

(Fortsetzung folgt.)

rigen Woche zurück. Die 48.606 betragen. Der Tagesdurchschnitt der Verkäufe war 7.529 Sack gegen 8.101 Sack in der vorherigen Woche. Der Tag der größten Verkäufe war der Mittwoch, der der kleinsten Verkäufe der Montag (1.794 und 3.956 Sack). Die Zufuhren waren in der Berichtswoche größer als in der vorherigen. Sie betragen 56.702 Sack gegen 46.298. Der Tagesdurchschnitt der Zufuhren war 9.460 gegen 7.716. Der Tag der stärksten Zufuhren war der Montag, der der schwächsten Zufuhr der Sonnabend (17.738 und 4.392). Zuführt sind dem santenser Markt seit dem 1. Juli 7.884.896 Sack gegen 8.917.164 Sack in derselben Periode des vorherigen Jahres. Verkauft wurden seit dem 1. Juli 5.232.137 und verladen 7.709.768 Sack.

Eine Sackgasse. Einige Organe der landessprachlichen Presse befassen sich mit einem Fall brasilienfeindlicher Propaganda, der von uns vor Monaten, als man das Fremdenausweisungsgesetz schmiedete, vorausgesehen wurde, der aber uns, nachdem er eingetreten, ebenso wie jeden anderen Brasilianer auf das tiefste kränken muß. In Santos besteht ein Arbeiterverband, dem, wie es der Zusammensetzung der santenser Arbeiterschaft entspricht, mehr ausländische, italienische und spanische, als brasilianische Arbeiter angehören. Dieser Verband betreibt eine sehr aktive Propaganda gegen die fremde Zuwanderung. Er wirkt also gegen den Staat und gegen das Land. Dieser Verband hat einen gewissen Antonio Filgueira Viçayas nach Spanien geschickt, damit er gegen die Auswanderung nach Brasilien Vorträge halte und brasilienfeindliche Propaganda betriebe.

Diese Propaganda hängt mit dem Fremdenausweisungsgesetz zusammen, sie bezieht sich also einer mächtigen Waffe, mit der bei der spanischen wie italienischen Arbeiterschaft viel zu erreichen ist — jedenfalls mehr als durch die offiziellen Auswanderungsverbote, deren Erfolg, wie die Erfahrung lehrt, kein großer zu sein pflegt. Daß die Regierung diesem Treiben des Arbeiterverbandes nicht untätig zuschauen kann, ist klar, aber ebenso klar ist es, daß die Autoritäten sich in einer Lage befinden, wo der gute Rat teuer zu werden beginnt. Sie kann die Leiter des Verbandes, die jedenfalls Spanier und Italiener sind, ausweisen. Das Gesetz Adolpho Gordos gibt ihr ein Recht dazu, aber mit jeder Ausweisung wird die Zahl der Anti-Propagandisten vermehrt und das muß auf die Auswanderung nach Brasilien zurückwirken. Die Führer des Arbeiterverbandes sind keine Analphabeten. Sie alle oder fast alle gehören der Partei an, die man landläufig Anarchisten nennt; die aber mit dem Anarchismus wenig Ähnlichkeit hat. Ihr eigentlicher Beruf besteht darin, die Welt zu durchstreifen und den Umsturz zu predigen. Darin gleichen sie den wirklichen Anarchisten, die ja auch in der Hinwegräumung des Bestehenden das Heil der Welt erblicken. Der Unterschied zwischen einem zum Anarchisten gestempelten Agitator und einem wahren Anarchisten besteht darin, daß der erste nur verneint, der andere aber verneint, um zu bejahen, daß der erste nur umstürzen, der andere aber umstürzen und dann bauen will. Mag der Unterschied aber noch so offenbar sein, er wird von der Masse doch verkannt und von den Agitatoren mit konstanter Bosheit in Abrede gestellt, sodaß diese Leute, die mit einem Edelmenschen wie den Fürsten Kapotkin nur soviel zu tun haben, daß sie seinen Namen in den Kot zerren, sich doch als Schüler Kropotkins, Reclus und Graves ausgeben und bei der Agitation sich ihrer Schriften bedienen können. Nun ist es aber eine alte Beobachtung, daß es für den Volksredner keine bessere Schule gibt, als das Studium der radikalen Theorien, die desto größeren Anhang finden je weniger sie verstanden werden. Jeder einigermaßen beredete Mann, der die Lehren der modernen Weltlerose auspumpt, um sie öfters in ihr Gegenteil verkehrt, in die Massen zu schleudern, ist des Erfolges sicher und eine Anzahl dieser Leute kann, wenn sie zielbewußt vorgeht, mehr zerstören, als der Staat durch seine Propaganda aufzurichten vermag.

Das Ausweisungsgesetz ist — man nehme uns die nochmalige Betonung nicht übel — danach angefaßt, mehr Unheil anzurichten als Segen zu stiften. Auch wenn unsere Polizei die beste, zuverlässigste und objektivste Behörde der Welt wäre, würde das Gesetz, das ihr diskretionäre Gewalt verleiht, einen prachtvollen Agitationsstoff abgeben und das aus dem einfachen Grunde, weil man in der alten Welt keinem Menschen zumuten kann, daß er an die Unfehlbarkeit der panlistaner oder fluminenser Polizei glauben soll. Nun ist aber die Polizei, wie die Ausweisung geborener Brasilianer aufs schlagendste bewiesen hat, nicht unfehlbar, nicht unbedingt zuverlässig, nicht objektiv und dadurch wird das Gesetz erst recht zu einer Vogelscheuche, die die Zugvögel, die uns aufsuchen möchten, veranlaßt, andere Gestade aufzusuchen. Der Agitator, der die Lehren eines Malato oder eines Malatesta zur Ausschmückung seines Vortrages benützend, schon dadurch die Menge fesselt, die leider nicht abzustreitenden Mißgriffe der Polizei zur Grundlage der Anklage macht, kann weder in Spanien noch in Italien vergebens sprechen, und wenn die Regierung noch gar den Rat des „Correio da Manhã“ folgen und die Führer des santenser Arbeiterverbandes alle ausweisen sollte, dann hätten die Agitatoren einen Beweis mehr, der sich gegen Brasilien verwerthen läßt. Soll man nun aber den Agitatoren freie Hand lassen, damit sie die öffentliche Ruhe stören? Mit nichten; aber man greife nicht zu den überall über angeschriebenen Ausnahmegesetzen, man begnüge sich mit den Mitteln, welche anzuwenden die Verfassung und das Strafgesetzbuch gestattet. Auf diese Weise wird man unbedingt weiter kommen. Die Störung der öffentlichen Ordnung ist strafbar und deshalb strafe man die Agitatoren mit Gefängnis und nach dem legalen Prozeß und nicht mit administrativer Landesverweisung, welche Praxis, da sie das Verteidigungsrecht aufhebt, dem Irrtum und der Ungerechtigkeit Tür und Tor öffnet.

Die berufsmäßigen Agitatoren sind widerliche Gesellen und man kann sie, ohne Ungerechtigkeit zu begehen, mit den Kaffen auf eine Stufe stellen, denn gerade so wie diese beuten sie das Elend aus. Den Hetzern ist nicht daran zu tun, die Lehren der Vorkämpfer für eine neue Weltanschauung zu verbreiten, sondern billig und mühelos durchs Leben zu kommen. Sie predigen den Anarchismus, ohne von ihm mehr zu kennen als einige Phrasen, sie bekämpfen den Kapitalismus und den Staat, um sich dadurch zu bereichern und Macht über die Massen zu bekommen. Wieviel diese Agitatoren wert sind, das ersieht man schon daraus, daß sie, sobald sich ihnen die Gelegenheit dazu bietet, den Mantel nach dem bürgerlichen Winde hängen und daß sie, während von ihnen am meisten ausgemünzte Schriftsteller von sekundärer Bedeutung, Fürst Peter Krapotkin, am Abend seines langen und arbeitsreichen Lebens auf die öffentliche Mildtätigkeit angewiesen ist, nach einigen Jahren agitatorischer Tätigkeit sich nach der Schweiz oder anderswohin zurückziehen

können, um von den Zinsen des der Arbeiterschaft abgezweckten Geldes sorgenlos zu leben. Diese Kaffen des Anarchismus und Sozialismus verdienen keine Schonung, sie sollen hinter Gefängnismauern sich zu der Ueberzeugung bekehren, daß die Gesellschaft sie richtig einzuschätzen weiß, aber bevor das Gefängnistor hinter ihnen ins Schloß fällt, sollen die Organe der Gesellschaft, die Richter, die Sache prüfen, die Anklage und die Verteidigung anhören, damit der Irrtum ausgeschlossen bleibe. Streng und hart durfte der Staat den berufsmäßigen Unruhestiftern gegenüber sein, er verließ aber den richtigen Weg und deshalb befindet er sich jetzt in einer Sackgasse, aus der nur der Rückzug herausführt.

Der Landwirtschaftsminister, Herr Dr. Pedro de Toledo, besuchte am Sonnabend die von der „Companhia Nacional de Jute“ zwischen der Avenida Celso Garcia und dem Tietê gebauten Arbeiterhäuser. Der Herr Minister war mit dem Geschehen zufrieden und jedenfalls machte er die Feststellung, daß, wenn die Sache richtig angefaßt wird, auch für billiges Geld zweckentsprechende Arbeiterhäuser gebaut werden können. Am Nachmittag besuchte Herr Dr. Toledo die Staatssekretäre. Am Sonntagabend kehrte er mit dem Luxuszug nach Rio de Janeiro zurück.

Das große Eisenbahnunglück auf der Mogyana. Der mit der Untersuchung der Ursachen des Eisenbahnunglücks auf der Mogyana beauftragte Polizeidelegado hat seine Arbeit abgeschlossen, und heute, Montag, sollen die Akten dem Richter zugestellt werden. Der ganze Inhalt dieses wichtigen Dokuments ist noch nicht bekannt, aber soviel weiß man schon jetzt, daß die Annahme, der Maschinist habe die Katastrophe durch allzu schnelles Fahren verschuldet, verworfen werden mußte. Es wurde festgestellt, daß die Bremse der aus dem Geleise gesprungenen Lokomotive festgezogen war, also kann der Zug nicht mit unerlaubter Geschwindigkeit in die Kurve eingefahren sein. Man kann darauf gespannt sein, welche Schlüsse der Richter aus den Zeugenaussagen und dem Gutachten der Sachverständigen ziehen wird.

Unfälle bei der Arbeit. Das Haus, in dem vor kurzem noch das bekannte Juweliergebäude „Casa Michel“ untergebracht war, wird jetzt abgebrochen, um einem modernen Neubau Platz zu machen. Am Sonnabend nachmittag waren mehrere Arbeiter damit beschäftigt, eine Innenwand umzustürzen, zu welchem Zweck sie sich eines Taues bedienten. Die Wand fiel aber so schnell, daß einer der Arbeiter keine Zeit hatte, seitwärts zu springen. Er wurde unter einem Haufen Backsteine begraben und als man ihn nach dem Wegräumen der Steine wieder hervorzog, bedurfte er keiner ärztlichen Hilfe mehr, denn der Tod war augenblicklich eingetreten. Der Verunglückte war erst 36 Jahre alt, portugiesischer Nationalität und verheiratet. Nach der Aussage der anderen Arbeiter wurde der tödliche Unfall nur dadurch herbeigeführt, daß der Verunglückte die Wand für stärker hielt als sie war und den Sturz nicht beim ersten Anzeichen des Taues erwartete.

Leichenfund. Am Sonnabend wurde auf einem Wege in Sant' Anna die Leiche eines noch jungen Mannes gefunden. Wie es sich später herausstellte, handelte es sich um den in Deutschland geborenen Ingenieur Oskar Helm.

Schulwesen. Am Sonnabend wurde zum ersten Male den Zöglingen der Handwerkschule in der Rua Müller dortselbst bereitetes warmes Essen verabreicht. Die Zöglinge dieser Schule sind, wie es sich ja von selbst versteht, Kinder armer Leute, die kein reichliches Essen mit nach der Schule nehmen können. Den ganzen Schultag aber mit einem Stückerchen Brot oder einer Banane auszuhalten, ist für die Jungen zu hart und gesundheitsschädlich und deshalb war es von dem Staatssekretär des Innern ein guter Gedanke, für die Beköstigung der Lehrlinge zu sorgen. Die Kücheneinrichtung wurde unter der Anleitung eines Lehrers von den Jungen selbst fertiggestellt, die somit den Nachweis erbrachten, daß sie schon ganz gut arbeiten können. An der ersten Mahlzeit nahmen 180 Zöglinge teil und es ist wohl überflüssig zu sagen, daß während des Essens eine heitere Stimmung herrschte.

Todesfall. Am Sonnabend verschied nach kurzen schweren Leiden im Alter von 35 Jahren Frau Maria de Magalhães Brasil, Gemahlin des Herrn Dr. Vital Brasil, Direktor des Instituts in Butantan. Sie hinterläßt ihrem tiefgebeugten Gatten neun Kinder, von welchen die älteste Tochter, Fräulein Vitalina Brasil, gegenwärtig das Konservatorium in Berlin besucht. Den Hinterbliebenen unser herzlichste Beileid.

Zweiglinie. Der AckerbauSekretär hat seinen Kollegen vom Finanzressort ersucht, die zur Fortführung der Zweiglinie der Cantareira-Framway von Guapira nach Conceição de Guarulhos notwendigen Grundstücke zu enteignen. Die Arbeiten an dieser Zweiglinie sollen möglichst beschleunigt werden und das ist also erfreulich, denn die Schaffung einer guten Verbindung zwischen der Stadt und Conceição de Guarulhos muß sowohl dem einen wie dem anderen zugute kommen.

Von einer stürzenden Wand erschlagen wurde am Sonnabend die in der Rua Campos Salles, Penha, wohlhabende 80jährige Witwe Maria Luiza do Espirito Santo von einer einstürzenden Innenwand erschlagen. Das war der zweite Unfall dieser Art am gleichen Tage.

Aviatik. Am nächsten Sonntag werden die brasilianischen Aviatiker Edu Chaves und Cicero Marques von Prado da Mooca verschiedene Aufstiege machen. Der Ertrag der Eintrittskarten ist ganz für die letzteren bestimmt, der, da er mittellos ist, auf Kosten einiger Freunde in Frankreich das Fliegen gelernt hat. Edu Chaves, der mit irdischen Gütern ebenso reichlich bedacht ist wie mit Mut, hat auf seinen Teil des Ertrages verzichtet.

Eine ideale Ehe scheinen José Benedicto mit seiner Frau Maria de Jesus zu führen. Trotz der heiligen Namen, die sie beide tragen, sind sie nichts weniger als heilig, denn er trinkt und sie tut das Gleiche. Am Sonntag morgen um etwa 4 Uhr stellten sie sich alle beide in ihrer Wohnung in der Rua Tapajoz ein, und da sie einander wegen des schlechten Lebenswandels Vorwürfe machten, so war der Streit bald da und bei solchen Anlässen ist ja von Worten zu Taten nur ein Schritt. — Sonst pflegt der Abstand größer zu sein. — Es dauerte nicht lange, da faßte er sie bei den Haaren und sie versuchte ihm die Augen auszukratzen. Schließlich behielt der Mann die Oberhand und verlorste seine bessere Hälfte, die ebenso wie er des Guten zuviel genossen, nach Noten, die noch keiner geschrieben. So ging es, bis die hl. Hernandez eintraf und Benedicto nach dem Posten in der Rua São Caetano brachte. Maria de Jesus mußte nach der Assisencia, um dort verbunden zu werden.

Kinderhospital. Der jugendliche russische Maler, Herr Lasar Segall, der gegenwärtig seine

Bilder in der Rua São Bento Nr. 85 ausstellt, hat 20 Prozent des Ertrages der hier verkauften Bilder für das Kinderhospital bestimmt. Diese Tat des Künstlers hat den Beifall aller Paulistaner gefunden. — Die Sammlung für das Kinderhospital schreitet rüstig vorwärts und man wird bald daran denken können, die Bauarbeiten in Angriff zu nehmen.

Schwurgericht. Man erinnert sich noch jedenfalls an das bestialische Verbrechen, daß in einem Häuschen an dem Wege von der Penha nach Conceição de Guarulhos ein taubstummes und ganz gelehrtes Mädchen von seinem eigenen Stiefvater, dem Mulatten Faustino Cabral dos Santos, vergewaltigt wurde. Nachdem man den Unmenschen gefangen hatte, entdeckte man, daß er in Bigamie lebte, denn er hatte seine erste Frau irgendwo sitzen lassen und ließ sich hier unter falschem Namen mit einer anderen Frau trauen. Dieser Faustino stand am Freitag vor den Assisen, und doch brachten die Geschworenen es fertig, ihn von dem Verbrechen der Vergewaltigung eines Knaben zu verurteilen. Wegen des Verbrechens der Bigamie wurde er zu der gesetzlich gestatteten niedrigsten Strafe von nur einem Jahre Zellenhaft verurteilt. Schlimmer erging es einem gewissen Antonio da Silva Braga, der sich wegen der Vergewaltigung eines Knaben zu verantworten hatte. Er bekam dreieinhalb Jahre Zellenhaft.

Eine Amazonenschlacht wurde am Sonnabend morgen in einer „Pension“ in der Rua Xavier de Toledo von den Araberinnen Sarah Lastigan und Helene Goroy geschlagen. Die beiden Heldinnen bearbeiteten sich so, daß sie beide auf der Assisencia verbunden werden mußten.

Einmal ist keinmal!
sagt das Sprichwort.
Wer beim Inserieren Erfolg sehen will,
der muß ständig inserieren.
Das Publikum ist vergesslich!
Inserate in der „Deutschen Zeitung“, Tages- u. Wochenausgabe, und in „Deutsch-Brasilianischen Familien-„Wochenblatt“ haben nachweislich den besten Erfolg.

Der Balkankrieg.

Nachdem es den „Patrioten“, die nie alle werden, gelungen ist, die Demobilisierung der österreichischen und russischen Truppen zu hintertreiben, erscheint die Frage wieder berechtigt, wie es denn eigentlich um die Harmonie im europäischen Konzert stehe und leider muß man sagen, daß die ganze Blechnusik wieder aus dem Takt gefallen ist. Um was handelt es sich denn eigentlich; warum mußten die anderthalb Millionen Soldaten auf den beiden Seiten der Grenze im schmelzenden Schnee festgehalten werden? Ueberblickt man die Ereignisse der letzten fünf Monate, dann muß man eingestehen, daß der gegenwärtige Gegenstand österreichisch-russischer Verstimmung im höchsten Grade lächerlich ist. Zum Anfang des Krieges, resp. nach den ersten Siegen der Balkanverbündeten gaben die Wiener „Reichspost“ und das dem Ministerium des Aeussern nahestehende „Fremdenblatt“ die Versicherung ab, daß Oesterreich-Ungarn und mit ihm der Dreibund es nicht dulden könne, daß an dem Status quo gerüttelt werde und daß daher die ganze Siegerei der Verbündeten keinen Sinn habe, weil die Angelegenheit doch durch die Großmächte und nur durch diese allein geregelt würde. Die Balkanländer liessen sich durch diese Äusserungen nicht einschüchtern und ein bulgarischer Diplomat adressierte in der Form eines Interviews folgende Drohung an die Wiener Regierung: „Der Balkanbund wird jede Intervention einer fremden Macht mit Waffengewalt zurückweisen. Das Gerede, daß die Mächte (welche?) mit dem Sieger ein entscheidendes „Halt!“ zurufen werden, soll als Einschüchterung wirken. Eine Million Sieger läßt sich durch papierne Noten nicht ins Bockhorn jagen. — Jeder Versuch Oesterreichs, auch nur einen Zoll Landes östlich des Linienflusses sich für seinen späteren Vormarsch nach Saloniki zu „sichern“, bedeutet den Krieg, bei dem sich die Habsburgische Donaumonarchie vergebens nach der Heeresfolge ihrer Verbündeten, Deutschland und Italien, umsehen wird.“ — Die Ereignisse nahmen ihren weiteren „allen bekannten“ Lauf, die großen Schlachten wurden geschlagen, die Bulgaren errangen einen Sieg nach dem anderen, und die österreichischen Politiker sahen allmählich ein, daß nach dem nicht mehr wegzustreitenden Zusammenbruch der Türkenmacht dem Status quo aufrecht erhalten zu wollen, ein Ding der Unmöglichkeit war. Sie nahmen davon Abstand, den Status quo zu verteidigen, betonten aber, daß die Monarchie die Betretung des Sandschaks als einen Kriegsfall betrachten müsse. Die Serben sollten sich das sagen lassen und sich wohl hüten, die steinige Wüstenei von Novi Bazar zu betreten. Die Serben nahmen diese Drohung nicht zur Kenntnis und marschieren über den Sandschak hinweg. Die ganze Welt horchte gespannt auf, was wohl die Wiener Diplomatie zu diesem Wagemutigen der „Königsmörder“ sagen werde. Diese sagte aber nichts mehr über den Sandschak, gab dafür aber die neue Parole aus: Das Land westlich von Prizrend ist verboten! Dringend die Serben weiter vor, dann betrachten wir das als einen Kriegsfall! Aber auch auf diesen Ruf achteten die Serben nicht, sondern drangen immer weiter — der Adria zu. In Prizrend wurde der österreichisch-ungarische Konsul, Oskar Prohaska, derselbe Herr, der laut Wiener Drahtmeldung als Generalkonsul nach Rio de Janeiro versetzt worden ist, von den Serben beleidigt. Der Pfarrer Franz Stigl zu Gubenstein in Kärnten erfaßte die Schauererregung, daß der Konsul durch einen Bajonettschlag verletzt und daß das Konsulat ausgeplündert worden sei und diese erfreuliche Geschichte wurde von der „Reichspost“ als eigener Drahtbericht aus Belgrad veröffentlicht. Man glaubte der Erzählung und erwartete allgemein, daß Oesterreich-Ungarn Serbien den Krieg erklären werde. Aber nichts dergleichen geschah. Serbien gab Oesterreich-Ungarn, daß in der Person seines Konsuls beleidigt worden war, Genugtuung. Am 13. Januar 1913 wurde in Prizrend die schwarzgelbe Flagge unter den Klängen des

„Gott erhalte, Gott beschütze“ gehißt, während eine serbische Kompagnie vor der Fahne und Herrn Konsul Oskar Prohaska die Gewehre präsentierte. Damit war auch dieser Zwischenfall beigelegt. Bevor aber Serbien Oesterreich-Ungarn in Prizrend Genugtuung gab, hatten die Wiener Politiker die Welt durch ihre vierte Parole: Serbien soll keinen Adria haben bekommen, die Besetzung Durazzos betrachten wir als einen Kriegsfall in Aufregung versetzt, und die Serben hatten tatsächlich von Durazzo Besitz ergriffen, um so auf den Wunsch Rußlands und Frankreichs wieder zu räumen.

Die Liste der Zwischen- und Kriegsfälle ist also ziemlich lang, und wenn man bei der Haltung der Wiener Politiker auch Ueberstürzung konstatieren muß, so muß man doch an allererster Reihe zugehen, daß sie von dem ehrlichen Willen beseelt sind, den Frieden zu erhalten. Sie haben der veränderten Lage Rechnung getragen und sich immer nach der Decke gestreckt. Den Wiener kriegerischen Absichten nachzusagen wäre eine grobe Verneinung oder eine noch gröbere Verleumdung ihrer Politik. Und auf der anderen Seite sehen wir dasselbe. Die Russen sind schweigsamer gewesen als die Oesterreicher. An ihrer Stelle haben aber die Serben und die Montenegroer gesprochen und so hat die Welt erfahren, daß die russische Kriegsmacht auf Seiten der Serben stand. Hätte Oesterreich eine seiner Drohungen wahr gemacht und den Serben den Weg nach der Adria wirklich verlegen wollen, dann hätte das für Rußland die Kriegserklärung bedeutet. Trotzdem ist in der Haltung der Petersburger nicht unbedingt eine kriegerische Absicht zu entdecken. Sie haben immer durchblicken lassen, daß sie bereit sind, Oesterreich-Ungarn „Kompensationen“ zu bewilligen, sie haben die Serben ans Durazzo zurückgepöfien und wenn das alles noch nicht genügt hätte, von den friedlichen Absichten des Petersburger Kabinetts zu überzeugen, dann hätte die Verurteilung des ersten Kriegszetters zu drei Monaten Gefängnis und das von Sasonow erwirkte Verbot, in Moskau einen panslawischen Kongreß abzuhalten, die Welt belehren müssen, daß die Russen gewillt waren, den Frieden solange zu halten, bis es eben ging. So trafen sich die beiden für den Weltfrieden wichtigsten Kabinete in dem Wunsche zusammen, die große Katastrophe anzuhalten. Jetzt handelt es sich um Scutari. Die Montenegroer wollen dieses albanische Gebiet ihrem Königreiche einverleiben und die Albanier wollen es nicht herausgeben. Daß die letzteren mehr in ihrem Rechte sind, steht außer Zweifel, denn Scutari gehört, wenn die Geographen u. Geschichtsschreiber sich nicht geirrt haben, zu Albanien. Jetzt können die Montenegroer wieder sagen, daß sie dieses Gebiet, in dem sie es von den bisherigen Herren Albanien, den Türken, eroberten, mit ihrem Blute erkauft haben, während die Albanier gar nichts dazu taten; Scutari von dem türkischen Joeh zu befreien. Auch sie haben also ein Recht auf Scutari, aber nur das Recht des Stärkeren. Welches Recht soll nun respektiert werden: wem soll Scutari zufallen? Das ist die Frage, um die es sich handelt und deretwegen die österreichischen und die russischen Truppen an der Grenze festgehalten werden und die dem Reservestand angehörenden Bauernsöhne anstatt ihrer Frühlingsarbeit nachzugehen, im Lager herumlungern müssen.

Da Oesterreich-Ungarn Albanien ebenso wenig angeht wie Rußland Montenegro, so kann der Gegenstand der gegenwärtigen Spannung mit dem besten Grunde lächerlich genannt werden und man sollte meinen, daß Scutari wahrhaftig nicht der Knochen eines russischen Dragoners oder eines österreichischen Infanteristen wert ist. Trotzdem wird die Kriegstrommel gerührt, und während die Kabinete ihre friedlichen Absichten beteuern, während Rußland die Versicherung abgibt, daß es wegen Scutari keinen Konflikt heraufbeschworen sehen wolle, machen die Hetzblätter „Nowoje Wremja“ und „Golos Moskwy“ auf der einen, die „Reichspost“ und die „Tägliche Rundschau“ auf der anderen Seite Propaganda für den Entscheidungskampf zwischen Germanen und Slaven, als ob die Welt für alle Abarten der indogermanischen Rasse nicht nebeneinander leben könnten. Die Regierungen sollten sich zu einer energischen Tat entschließen. Sasonow sollte dafür sorgen, daß alle Redakteure und politischen Mitarbeiter der beiden genannten russischen Zeitungen dorthin kommen, wo der Chefredakteur der „Nowoje Wremja“ sich befindet, Graf Berchtold sollte die Redaktion der Reichspost bei Brot und Wasser setzen lassen und Herr Gottlieb von Jagow sollte sich dafür verwenden, daß der Herr, der unter dem Pseudonym „Lookout“ in den Spalten der „Täglichen Rundschau“, den Rekord des Blödsinns schlägt, eine Ordnungsstrafe bekomme, verschärft durch eine tägliche kalte Douche. Würde das geschehen, dann wäre alle Kriegsgefahr mit einem Male beseitigt, die Welt könnte wieder aufatmen und die österreichischen, ungarischen und russischen Bauernsöhne könnten wieder nach ihren Hütten zurückkehren, wo der Pflug ihrer harrt.

Die neuesten Nachrichten melden, daß die Türkei entschlossen sei, den Kampf fortzusetzen. Eine Kriegsentzündung, wie sie von Bulgarien verlangt wird, werde die Türkei nicht leisten. Das Kabinett denkt auch daran, den Generalstab zu ändern, denn es schreibt die Mißerfolge der türkischen Waffen der unfähigen Leistung zu. Ob eine Personenänderung aber etwas nutzen kann, wo schon soviel verdorben ist, das ist noch eine große Frage.

Kablenachrichten 9. vom März

Deutschland.
— In London sollte vor Kurzem eine deutsch-englische Ausstellung veranstaltet werden. Dieses Projekt ist aber gescheitert, weil das Ausstellungskomitee eine zu kurze Frist für die Beschiekung der Ausstellung angesetzt hatte, so daß die Idee keinen Anklang fand.
— Der deutsche Reichstag wurde geschlossen. Er wird am 2. April wieder geöffnet.
— Kaiser Wilhelm gab dem Prinzregenten Ludwig von Bayern ein Frühstück, an dem auch Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg teilnahm. Es ist darüber wohl nichts bestimmtes bekanntgegeben worden, aber man vermutet doch, daß der Prinzregent über die Aufhebung des Jesuitengesetzes gesprochen hat.
— Die neue Militärvorlage wird nach der Berechnung Berliner Zeitungen eine erstmalige Ausgabe von 994 Millionen verursachen. Die jährlichen Mehrausgaben werden sich auf 194 Millionen verlaufen.

124 Chapelaria alemã 124
 Rua Santa Ephigenia No. 124 — São Paulo
 hat grosses Sortiment in steifen und weichen
Herren- und Kinder-Hüten
 verschiedener Qualitäten, auch die modernen Leder- und
 Leinwandhüte verschiedenfarbig für Knaben und Mädchen.
Schirme und Stöcke
 in allen Qualitäten. Enormes Lager von Mützen aller Formen.
 Werkstelle für Extrabestellungen und waschen von steifen
 und weichen Filzhüten und Panamas in sauberer und un-
 schädlicher Ausführung.
 Bei Bedarf ladet zu gefälligen Besuche höchlichst ein
William Dammenbain
 Rua S. Ephigenia — S. PAULO

124 Restaurant u. Konditorei 124
Miguel Pinoni
 47 Rua São Bento 47 — S. Paulo
 Spezialhaus seiner Art. : Restaurant erster Ord-
 nung mit Menu : Geöffnet bis 2 Uhr morgens.
 Mässige Preise.
 Kineamatograph. Vorstellungen ohne Preisaufschlag auf das Verlangte
 N. 47 RUA S. BENTO N. 47 — S. PAULO.

Hotel-Restaurant „Rio Branco“
 Rua Acre No. 26 — Rio de Janeiro
 Fein bürgerliches deutsches Haus, gute Zimmer, mäs-
 sige Preise, internationale Küche, aufmerksame Bedienung
 Schnelle Verbindung nach allen Richtungen.
 Telefon 4457 Central.
 Der Besitzer: G. S. Machado

Marie Jeanne
 Rua Aurora 123 S. Paulo
 (Bel Praça da Republica) 841
 Erhält fortwährend die letzten Neuheiten in
 Tallieur-Kostümen, Ball-, Besuchs- u. Strassen-
 Kleidern sowie Leinwandstoffen, Spitzen, Blusen u.
 Röcke für Rollschuhläuferinnen, fertige welsche
 Wäsche u. Ausstattungen in Handarbeit. Grosses
 Lager echter Spitzen und Fichús. — Kleider,
 Mäntel und Hüte für Kinder und junge Mädchen.

Charutos Dannemann
Victoria
Bouquets
Perlitos

Elegante Herren- u. Damenschneiderei
 von **Johannes Syring**
 Rua Victoria 8 S. PAULO Rua Victoria 8

Soeben angekommen grosse Sendung von feinsten eng-
 lischen u. deutschen Stoffen. Guter Sitz! Prima Zutaten!
Nilsson & Kluge
 Architectos e Constructores
 Neu- u. Umbauten in Empreitada od. Administration.
 Projekte und Kostenberechnungen jeder Art. 1077
 Technisches Büro: Rua Direita No. 43 — S. Paulo

Progredior
 Grosses Restaurant und Bier-Ausschank
Leiroz & Livreri
 Rua 15 de Novembro 38 — S. Paulo — Telefon 1899
Jeden Abend Konzert
 von einem erstklassigen Sextet
Mittwochs von 3 bis 5 Uhr
Five-o-clock tea

Blenolina Castiglione
 Wirkungsvolle Einspritzung gegen Blennorrhagie. Sicherer und unver-
 gleichliches Especificum, das die frischen Gonorrhöen in 24 - 28 Stunden
 und die chronischen in 8 Tagen heilt.
 Die „Blenolina Castiglione“ heilt chronische Verrenkung, Weissfluss, Entzün-
 dung der Gebärmutter und der Blase.
 Die „Blenolina Castiglione“ heilt alle Gonorrhöen und Blennorrhagien, Ent-
 zündung und Ausfluss der Geschlechtsorgane selbst in veralteten Fällen.
 Um die Heilung zu beschleunigen, erhält man zugleich ein Pulver, das in
 einem Liter gekochten Wasser aufzulösen ist; mit dieser Lösung wird eine
 Waschung gemacht eine Stunde vor Gebrauch der „Blenolina“ und die Hei-
 lung wird schnell u. ohne Nebenwirkung erfolgen. Zu haben in allen
 Apotheken und Droguerien.
 Preis der Flasche Rs. 5\$000 per Post Rs. 6\$000.
General-Depot: Pharmacia Castiglione
 Rua Santa Ephigenia 46 - Telefon 3128 - Postfach 1062 - S. PAULO

Caixa Mutua de Pensões Vitalícias
 Die erste Institution für lebenslängl. Rentenversicherung i. d. Vereinigt. Staaten v. Brasilien
 Depot auf dem Bundesschatzamt zur Garantie der Operationen 200:000\$000
Zentralbureau: 600 Korrespondenten **Filiale**
 Travessa da Sé (Eigen. Gebäude) in allen Staaten Brasiliens zer- **Rua José Mauricio 115 — Sobrado**
 streut **S. PAULO** Rio de Janeiro (Eigenes Gebäude)
Gezeichnetes Kapital 12.626:520\$ — Unveräusserliche Fonds 3 792:300\$
Eingetragene Mitglieder bis 1. März 63:031
Pensionen:
Kasse A. Bei einer monatlichen Zahlung von 1\$500 erlangt man nach 20 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.
Kasse B. Bei einer monatlichen Zahlung von 5\$000 erlangt man nach 10 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.
 — Statuten und Reglements gratis jedem der sie verlangt. —

Um bekannt zu bleiben,
 muss man ständig inserieren.

Das Ende einer berühmten Schwindlerin.

Bukarester Blätter brachten vor einigen Wochen die Meldung, daß die „Gräfin Irma Török“ von den dortigen Gerichten zu einer Kerkerstrafe von zwei Jahren verurteilt worden sei. Die Verurteilte, eine gebürtige Ungarin, ist eine allgemein bekannte Persönlichkeit in der internationalen Verbrecherwelt und hat bis vor nicht langer Zeit eine große Rolle in der Welt gespielt, in der man sich amüsiert. Die ausnehmend schöne junge Frau tauchte bald hier, bald dort auf und war in Paris, London, Monte Carlo und Berlin ebenso bekannt, wie in Wien und Budapest. Ihr eigentlicher Name war Irma Tihanyi-Freyler, aber dieser Name paßte ihr nicht zur Ausübung ihrer großangelegten Hochstapelen und sie nannte sich abwechselnd Prinzessin Sturza, Gräfin Irma Török, Madame de Manon und Komtesse Melitta. Schon im Alter von sechzehn Jahren begann ihre abenteuerliche Laufbahn. Die schöne Irma — sie war die Tochter eines Domänenbeamten des Grafen Szechenyi — brannte, kaum sechzehn Jahre alt, ihren Eltern durch und wurde die Freundin jenes Ludwig Pfusich, der vor Jahren zum Schaden einer Budapester Großbank zwei Millionen Kronen unterschlug und dann aus Fureur vor der Strafe einen Selbstmord verübte. Im Laufe der von der Polizei durchgeführten Untersuchung stellte es sich heraus, daß Pfusich eine Komplizin hatte, die von den Behörden alsbald in der Person der schönen Irma ausgeforscht wurde. Man konnte ihr jedoch mit Bestimmtheit die Teilnahme an dem Verbrechen nicht nachweisen, so daß sie nach kurzer Untersuchungshaft wieder auf freien Fuß gestellt werden mußte. Während der von der Staatsanwaltschaft geführten Untersuchung lernte das Mädchen auch den Budapester Staatsanwalt Bela Toth kennen, den sie in ihre Netze zu locken verstand. Später fälschte Irma Tihanyi auf den Namen des Staatsanwaltes Wechsel in der Höhe von 80.000 Kronen, die jedoch von Toth, der einen Skandal fürchtete, eingelöst wurden. Kurze Zeit später wurde Irma die Freundin eines hohen ungarischen Staatsbeamten, beging aber die Unvorsichtigkeit, auch mit dem Sohne ihres Anbeters ein Liebesverhältnis einzugehen. Der betreffende hohe Beamte erfuhr dies und jagte die schöne Irma davon. Nun setzte der Sohn des Staatsbeamten allein das Verhältnis fort, das aber nur von kurzer Dauer war, denn der junge Mann, dem nur beschränkte materielle Mittel zur Verfügung standen, so daß er nicht imstande war, die kostspieligen Passionen seiner schönen Freundin zu befriedigen, vergriff sich an den ihm anvertrauten Geldern und jagte sich eine Kugel in den Kopf, als die Unterschlagungen ans Tageslicht kamen.

Nach dieser für sie so peinlichen Affäre verließ Irma Tihanyi die ungarische Hauptstadt und reiste nach Bukarest, wo sie unter dem Namen einer Gräfin Sztaray Orpheusängerin wurde. Aber schon nach einigen Wochen verließ sie die Bretter und wurde die Freundin des rumänischen Prinzen Sturza, der Bukarest verließ und sich mit seiner neuen Freundin in Paris ansiedelte. Dort trieb das schöne Mädchen einen sehr unerhörten Luxus, daß der Prinz innerhalb eines Jahres anderthalb Millionen Franken für sie verausgabte. Kurze Zeit später finden wir sie in Konstantinopel, wo sie als „Komtesse Melitta“ auftrat. In der türkischen Hauptstadt litt sie jedoch nicht lange und sie kehrte nach Budapest zurück, wo sie mit einem Wiener Kognakfabrikanten, der in geschäftlichen Angelegenheiten dort weilte, ein Liebesverhältnis einging und diesen innerhalb kurzer Zeit zugrunde richtete. Bald darauf wurde sie Mitglied des Budapester Orpheus, wo sie in der Operette „Das Frauenregiment“ von Franz Raina, die seinerzeit über sämtliche Operettenszenen ging, im Verein mit der einstmals berühmten Operettendiva Cécilie Garola, die sich schon vor Jahren von der Bühne zurückgezogen hat und seither in Wien lebt, auftrat. Einige Wochen nach ihrem Engagement absolvierten die Mitglieder des Budapester Orpheus in Wien ein Gastspiel und begaben sich von dort nach Lemberg und Bukarest. In Bukarest angelangt, vermißte die Carola zu ihrer unangenehmen Überraschung ein sehr wertvolles Brillantenkollier, das bald darauf von Detektivs im

Koffer der „Komtesse Melitta“ gefunden wurde. Die schöne Diebin wurde zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt, die sie in einem Bukarester Gefängnis abbüßte. Während ihrer Haft kam dem Generalstaatsanwalt die anonyme Anzeige zu, daß jener Staatsanwalt, der die Untersuchung in dieser Diebstahlsaffäre geführt hatte, aus der Zelle der Tihanyi einen in seine im Gerichtsgebäude gelegene Wohnung führenden geheimen Gang anlegen ließ, wo das Paar Nacht für Nacht seine Zusammenkünfte abhielt. Die Untersuchung ergab die Richtigkeit dieser Anzeige und der Staatsanwalt wurde seines Postens entbunden. Nach Verbüßung ihrer Strafe wandte sich die Tihanyi nach Lemberg, von wo sie Schwindelereien in großem Stille verübte. Sie bestellte bei großen Wiener, Berliner und Pariser Juwelenerfirmen Schmuck, ohne jedoch ihren Zahlungsverpflichtungen nachzukommen. Nach einigen Monaten verließ sie die galizische Landeshauptstadt und kam nach Wien, wo sie die Freundin eines Ulanenleutnants, des Sohnes des Prokuristen eines berühmten Wiener Bankhauses, wurde. Das Verhältnis wurde jedoch nach kurzer Zeit gelöst und die Tihanyi übersiedelte in eine in der Singerstraße gelegene Pension. Dort verkehrten verschiedene hohe Herren, aber es kam bald zu einem großen gesellschaftlichen Skandal, die schöne Hausfrau hatte auf den Namen zahlreicher österreichischer Aristokraten Wechsel in der Höhe von mehreren hunderttausend Kronen gefälscht. Die Tihanyi hielt es nun für geraten, die österreichische Kaiserstadt zu verlassen; sie wandte sich wieder nach Ungarn und siedelte sich in Gödöllő an, wo sie sich für die Gräfin Sztaray, die Hofdame der verewigten Kaiserin Elisabeth, ausgab und als solche ausländische Kaufleute und Juweliers eine große Summe schädigte. Einige Monate später finden wir sie in Nizza, wo sie reiches Geld für ihre Schwindelereien fand, sich aber schon nach kurzer Zeit nach Ungarn flüchten mußte. Hier wurde sie von ihrem Schicksal ereilt und verhaftet. Zwei Jahre verbrachte sie in der Strafanstalt Marianostra. Nach Verbüßung ihrer Strafe verlegte sie den Schauplatz ihrer Tätigkeit nach München, wo sie sich als Freifrau v. Weißenfels, geb. Gould, ausgab. Innerhalb kurzer Zeit gelang es ihr, Kaufleute in Höhe von 80.000 Mark zu schädigen. Eines Tages entdeckte die Hochstaplerin ihre literarischen Fähigkeiten. Sie schrieb nacheinander drei Romane, unter welchen der eine, den sie „Ich“ betitelte, seinerzeit nicht geringes Aufsehen erregte. Sie übersiedelte nach Dresden, wo sie einen förmlichen literarischen Salon aufrechterhielt, der von hervorragenden Schriftstellern besucht wurde. Auch das „Berliner Tageblatt“ veröffentlichte ein Feuilleton aus ihrer Feder. Doch stellte es sich schließlich heraus, daß die Dame ganz unverfroren Plagiate an fremden Schriftstellern verübte. Einige Zeit später wurde das Inkognito der „Prinzessin Sturza“ — diesen Namen hatte sich die Hochstaplerin beigelegt — gelüftet und sie hielt es für geraten, Sachsen zu verlassen. Sie wandte sich nach Rumänien, wo sie nach Verbüßung verschiedener Betrügereien vor kurzem wieder zu einer zweijährigen Zuchthausstrafe verurteilt wurde. Ihre achtzehnjährige Tochter und ein rumänischer Hochstapler namens Balanescu, die ihre Komplizen waren, kamen mit geringeren Strafen davon. Heute ist Irma Tihanyi eine Frau, die das fünfzigste Lebensjahr längst überschritten hat. Ihre Schönheit und Anmut, die einst so viele bezauberten und entzückten, sind längst dahingeschwunden. Wenn sie in zwei Jahren das Zuchthaus verläßt, ist sie eine alte, bedauernswerte Frau, die an Leib und Seele gebrochen, nicht mehr wissen wird, was sie beginnen soll.

Theater und Musik

Originalhandschrift der „Wacht am Rhein“. Die königliche Bibliothek in Berlin, die bereits Besitzerin eines Originaltextes der „Wacht am Rhein“ von der Hand des Dichters Max Schneckenburger ist, erhielt für ihre Musikabteilung ein schönes Weinachtsgebilde. Ein Mäzen, der ungenannt sein will, überreichte dem Generaldirektor Exzellenz Harnack die erste Niederschrift der

Musik zur Wacht am Rhein von der Hand des Komponisten Karl Wilhelm in Krfeld. Die Partitur, ein Queroktavblatt, trägt den gleichfalls autographen Vermerk „Komp. am 10. März 1854 von Karl Wilhelm“ und ist mit Grüßen an seinen Freund Wilhelm Geef in Moers versehen, der das Lied bald darauf im 9. Heft seiner „Männerlieder“ in Essen bei D. G. Baedeker veröffentlichte. Das Germanische Museum in Nürnberg besitzt eine ebenfalls eigenhändige, spätere und ein wenig veränderte Abschrift jener Originalpartitur.

Anfruff für ein Brahms-Denkmal. In Bad Ischl, der Stätte, an der Johannes Brahms lange Jahre gewirkt und gelebt hat, soll ein Denkmal für den verewigten Komponisten errichtet werden, für das der Entwurf des bekannten Berliner Bildhauers Reinhold Felderhoff in Aussicht genommen ist.

Verdi — ein geborener Franzose. Am 10. Oktober werden hundert Jahre seit der Geburt Giuseppe Verdis verflossen sein, und der „Figaro“ meint, daß der berühmte Komponist der „Aida“ in Frankreich mindestens ebenso gefeiert werden muß wie in Italien, da er zwar dem Namen nach Italiener, in Wirklichkeit aber, wenn man es recht erwäge, Franzose sei! Das ist eine überraschende Entdeckung, aber sie ist scheinbar begründet. Im Jahre 1808 hatte Napoleon durch eines seiner herrischen Dekrete die Herzogtümer Parma, Piacenza und Guastalla dem französischen Reiche einverleibt und aus ihnen das Departement Taron gebildet, so daß ihm Jahre 1813 Verdis Geburtsort Roncole eine französische Gemeinde des französischen Bezirkes Taro war; der Bezirk stand unter der Aufsicht des Präfekten Dupont-Delporte und war ich Frankreichs gesetzgebender Körperschaft durch sechs Abgeordnete vertreten. Bald darauf brach ja die französische Herrschaft wie ein Kartenhaus zusammen, aber es läßt sich nun einmal nicht bestreiten, daß Roncole in dem Augenblicke, in welchem Verdi dort das Licht der Welt erblickte, französisch war. Dieses kleine historische Kuriosum verdient immerhin verzeichnet zu werden.

Den 600. Geburtstag Giovanni di Boeccaccios, der in dieses Jahr fällt — Tag und Monat sind nicht überliefert — begeht der Inselverlag zu Leipzig durch die Veranstaltung einer „Jubiläumsgabe“ des „Decamerone“, die mit 102 Holzschnitten (der Brüder de Gregorii geschnitten ist. Diese Holzschnitte stammen aus einem venezianischen Druck vom Jahre 1492 und gehören zu den größten Meisterwerken der alten Graphik.

Vermischtes

Nette Todesanzeige. Wie die „Duxer-Ztg.“ meldet, hat ein Heger anlässlich des Ablebens seines Försters die nachstehende Todesanzeige erlassen: „Auch mache ich in der tiefstem Schmerz bezeugte Anzeige, daß unser 22 Jahre langer Förster an der Kurzsichtigkeit seines Herrn plötzlich gestorben ist und nach zwei Stunden bereits tot war, da ihn der Herr Baron auf der Jagd ungerechter Weise angeschossen. — Der so schwer getroffene, dem in seinem ganzen Leben, so etwas nicht passiert ist, befindet sich nun in größten Elende, denn er hinterläßt die Witwe von fünf unversorgten Kindern, wovon das älteste bestimmt ist, auch Förster zu werden und den Jagdherrn einst in gleicher Weise zu bedienen.“

Wegen einer ganzen Reihe von Heiratschwindelereien und anderen Schwindelmännern ist neulich in Berlin ein früherer Kutscher namens Horn, verhaftet worden. Horn, der lange Zeit von Deutschland abwesend gewesen, hatte seinen einfachen bürgerlichen Namen mit dem wohlklingenderen eines Freiherrn von Horn vertauscht und gab sich für einen Adjutanten des amerikanischen Ex-Präsidenten Roosevelt aus. Seine Angaben erhärtete er durch gelegentliches Renommieren mit Bildern, auf denen er, — oder jemand, der ihm ähnlich sah, — hoch zu Roß mitten in großen Menschenmassen den Weg freimachte für Rooseveltsche Versammlungen. Bei der Anknüpfung von lukrativen Beziehungen hatte es der „Freiherr“ besonders auf das

schönere und ihm gegenüber meist schwächere Geschlecht abgesehen. Es gelang ihm in mehreren Fällen, heiratslustige jüngere und auch betagtere Damen zu betören und in unverfrorenster Weise anzupumpen.

Das Eldorado aller Pädagogen stellt unbedingt die Realschule zu Chabarowsk dar. In diesem Musterinstitut herrschen Zustände, die selbst für russische Begriffe als ungewöhnlich gelten müssen. Um den Geist, der in der Anstalt lebt, zu charakterisieren, genügt die Tatsache, daß die Lehrer sich nur noch mit dem — geladenen Revolver in der Hand in ihre Klassen wagen. Die Schuld an diesem erbaulichen Verhältnis zwischen Pädagogen und Schülern soll ein Lehrer mit Namen Ostrowski tragen, der dort Unterricht in der russischen Sprache zu erteilen hat. Als Ordinarius der obersten Klasse behandelte er angeblich seine Schüler so schlecht, daß diese zur Selbsthilfe griffen; es kam zu einer Reihe peinlicher Skandalszenen, und schließlich wurde Herr Ostrowski vor versammelter Klasse von einem Schüler geohrfeigt. Seitdem betritt er, wie gesagt, das Unterrichtszimmer nur noch mit dem Revolver in der Hand, und auch in Gegenwart des Direktors wagt er es nicht, auf die Waffe zu verzichten. Die Schüler sind über diese Methode der Selbstverteidigung höchst entsetzt. Sie erklären, daß sie doch keine wilden Tiere wären, auf die man stets den geladenen Gewehrlauf richten müsse. Indessen bleibt Ostrowski dabei, daß er ohne diese Vorichtsmaßregel keinen Unterricht erteilen könne und nach seinen bisherigen Erfahrungen ist seine Haltung ganz gut zu begreifen. Von einem Eingreifen der staatlichen Aufsichtsbehörden hat man in diesem Falle noch nichts gehört.

Die abgelegten Zöpfe Chinas. Hat sich eine schöne Leserin schon die Frage vorgelegt, woher die schönen Haare stammen, die zur Ergänzung und zum Ersatz des weiblichen Kopfschmuckes in immer reichlicherem Maße verwendet werden? Ueber die Haare auf dem Kopfe zerbrechen sich freilich die, denen sie nicht fehlen, den Kopf. Und die die Nachhilfe für die liebe Natur brauchen, verlieren über diesen Punkt, begreiflicherweise nicht allzu Worte. Der Wahrheit die Ehre zu geben muß aber endlich konstatiert werden, daß das unerschöpfliche China der übrigen Kulturwelt die ausgegangenen Haare von Tag zu Tag in stärkeren Quantitäten darbietet. China hat nämlich seine Zöpfe ex offo abgelegt. Macht bei der dortigen Bevölkerung von 400 Millionen vierhundert Millionen Zöpfe. Der internationale Haarmarkt hat sich dieser unerhörten Konjunktur prompt bemächtigt. In Frankreich, das ja seit langem ein Hauptsitz des Haarhandels ist, gibt es Haarspalter in des Wortes eigentlichem Sinne, nämlich Industrielle, die die Kunst treffen, das dicke Chinesenhaar der Länge nach in mehrere Haare zu zerlegen. Das Färben überläßt man dann der Chemie und das übrige besorgt der sich begeistert nach Surrogaten umsehende Konsum. Wie manehes entzückende Blond, berückende Rot und rassistige Brünett, das den Herren der Schöpfung die respektiven Köpfe verdreht, wird aus China bezogen. Daß das Chinesenhaar spröder, brüchiger als das europäische ist und durch die umständliche Zurichtung noch an Haltbarkeit verliert, macht nichts; dafür ist es billiger und daher konkurrenzlos.

Eine Sträflingsstadt. Die Geschworenen am Wilna'schen Bezirksgericht haben, wie die „Riga'sche Zeitung“ mitteilt, auf der letzten Juridik dem Gericht eine Resolution zugehen lassen, in der sie ausführen, daß die Verbrecher nach Abbüßung ihrer Strafe kleine Städtchen zu ihrem Aufenthalt angewiesen erhalten, wo sie keinen Verdienst finden können, also gezwungen sind, sich ihren Lebensunterhalt auf unrechtmäßige Weise zu verschaffen. So seien allein zum Städtchen Troki, das 3700 Einwohner zählt, nicht weniger als 800 entlassene Sträflinge angeschrieben! Unter solchen Umständen müßten die Geschworenen es aus Gewissensbissenbedenken ablehnen, Rückfällige zu verurteilen, die aus Not gestohlen hätten, und böten die Regierung, mit den entlassenen Sträflingen anders zu verfahren.

„Elektrisch“

Von Franz Woas (Wiesbaden).

Die Eisenbahn ist ein Kind der Dampfmaschine. Als James Watt sie erst erfunden hatte, als man sie erst stehend verwendet und Schiffe damit ausgerüstet hatte, lag es nahe, sie auch auf Räder zu setzen; und damit war die Lokomotive, war die Dampfmaschinen geboren. Als den Geburtstag kann man den 7. Oktober 1830 ansehen, an welchem Tage Stephenson seinen „Rocket“ zur Probe laufen ließ.

Gerade als man in der ganzen Welt die fünfzigste Wiederkehr dieses Tages feierte, also im Oktober 1880, schienen die Tage der Dampflokomotive bereits wieder gezählt, denn damals war es, als die elektrische Eisenbahn zum erstenmal in greifbare Erscheinung trat. Das kurze Stück elektrische Bahn, das damals in Deutschland von Lichterfelde aus bis zur Kadettenanstalt in Betrieb genommen wurde, schien ein neues Zeitalter für die Eisenbahnen einzuleiten.

„Jetzt fahren wir bald nur noch elektrisch,“ so ließ es allgemein.

Es hatte aber gute Wege damit. Freilich, die Pferdebahnen und die städtischen Seilbahnen (wie sie mit soviel Erfolg unter anderem in San Francisco in Betrieb gesetzt worden waren) wurden im Umsehen durch elektrische ersetzt; bei den eigentlichen Eisenbahnen aber, den Vollbahnen wie den Kleinbahnen, wollte das nicht so ohne weiteres gehen. Nicht etwa, daß sich die Eisenbahntechniker darin schwerfällig gezeigt hätten; aber es lag voll auf in der Natur der Dinge, daß man nicht von heute auf morgen so gewaltige Umwälzungen vornehmen konnte, wie sie eine allgemeine Einführung der elektrischen Kraft an Stelle der Dampfkraft im Gefolge haben mußte.

Die Frage mußte wirklich erst nach allen Seiten hin reiflich erwogen werden. Ein besonderes Interesse hatten naturgemäß die großen Elektrizitätsgesellschaften daran, und so bildete sich zunächst einmal eine „Studiengesellschaft“, die jahrelang Versuche auf der Militäreisenbahn anstellte, und es schließlich dazu brachte, daß Lokomotiven für Elektrizitätsbetrieb gebaut wurden, mit denen eine Zuggeschwindigkeit von 120 Kilometer in der Stunde bequem zu erreichen war.

Nicht unsonst beteiligte sich auch die Militärverwaltung an diesen Vorstudien; denn die Frage der elektrischen Bahnen hat eine stark militärische Seite. Die heutigen Dampfmaschinen mit ihren Dampflokomotiven haben sich längst in das Getriebe der modernen Kriegskunst eingefügt; die elektrischen Bahnen dagegen bringen ganz neue Verhältnisse hinein; vor allem, weil für weite Schienennetze große Kraftwerke geschaffen werden müssen, von deren sicheren Bestände der gesamte Betrieb dieser Netze abhängt.

Man hat es ja heute bequem, sich einmal vorzustellen, wie ganz anders der Balkanfeldzug wohl verlaufen wäre, wenn die kämpfenden Parteien nicht nur um Adrianopel, Saloniki und Skutari, sondern auch noch um besondere Elektrizitäts-Kraftwerke hätten kämpfen müssen, die irgendwo im Gebirge drin liegen.

Immerhin wird auch diese militärische Seite der Frage so oder so geklärt werden müssen; denn schließlich kommen wir um die Einführung der Elektrizität als Betriebskraft doch nicht herum; dazu liegt sie viel zu sehr im Wesen der Zeit, die sich durch die rohere Dampfkraft belästigt und gestört fühlt.

Dieser entsetzliche Rauch und Staub, der durchdringende Geruch, dies Dampfgetöse hätten längst aus der Welt geschafft werden müssen, und dafür müßte der elektrische Strom eintreten mit seiner schmeichlerischen und doch nicht minder gewaltigen Kraft. Seit mehr als vierzig Jahren wissen wir, was wir an ihm haben; alle nötigen Erfindungen sind längst gemacht.

Daß wir schließlich einmal nur elektrisch fahren werden, steht jetzt schon fest; wir tun es aber überall schon da, wo es zurzeit schon ein Bedürfnis und die Möglichkeit ist. Alle Straßenbahnen sind elektrisch; alle Stadtbahnen, die neu angelegt werden, sind es; auch für alle sogenannten „Schnellbahnen“, die schon gebaut sind oder erst gebaut wer-

den, kommt ausschließlich der elektrische Betrieb in Frage. Der große Simplon-Tunnel wird elektrisch betrieben, und damit ist die Rauch- oder Rußplage, die am Gotthard-Tunnel noch so belästigt, hier von vornherein ausgeschlossen gewesen. In Italien gibt es aber außerdem bereits ganze Netze von Vollbahnen, die elektrisch betrieben werden. Die Schweiz ist der Frage schon seit Jahren sehnlich auf der Fährte; sie ist grundsätzlich entschlossen, alle ihre Bahnen in absehbarer Zeit in elektrische umzuwandeln. Nun liegt dies gerade für die Schweiz ziemlich nahe; sie ist das gegebene Land für den elektrischen Betrieb, weil es hier keine Kohlen gibt und dafür die beinahe unerschöpflichen Wasserkraft, aus denen leicht hin und wieder Elektrizität entnommen werden kann, um alle Eisenbahnen des Landes damit zu treiben. Hier war die Frage also verhältnismäßig leicht zu entscheiden.

Anders liegt die Sache in Deutschland. Süddeutschland mit seinen nicht unerheblichen und recht zusammengedrängten Wasserkraften muß über kurz oder lang dem elektrischen Betriebe anheimfallen. Kürzlich hat das Großherzogtum Baden den Bau eines überaus mächtigen Kraftwerkes beschlossen; das ganze Murgtal soll all seine Wasserkraft dazuhelfen, so daß hier ein Werk angelegt wird, womit demalst die gesamte Industrie dieses Landes mit Elektrizität versorgt werden soll, und ebenso die Eisenbahnen. Baden wird somit wohl der erste deutsche Bundesstaat sein, der zuerst all seine Eisenbahnen „elektrifiziert“ — wie man es genannt hat.

Für Norddeutschland ist die Frage nicht so ohne weiteres zu lösen. Daß es auch hier geht, ist erwiesen; seit Monaten befinden sich die Strecken Magdeburg—Leipzig—Halle in bestem Betriebe. Freilich ging es dabei ohne Schwierigkeiten nicht ab; aber diese liegen gar nicht einmal so sehr an der Elektrizität selbst als vielmehr daran, daß vorläufig noch Elektrizität und Dampf durcheinander geraten, namentlich auf den Bahnhöfen. Wo die Elektrizität die alleinige Herrin ist, da behauptet sie immer mit Glanz ihr Feld.

Dies wird sicher auch bei der Berliner Stadtbahn eintreten, um die es sich augenblicklich handelt: der Eisenbahnminister will sie „elektrifizieren“; er hat die schwebende Frage hier klipp und klar zugunsten der Elektrizität entschieden und dem Abgeordnetenhaus eine entsprechende Vorlage gemacht.

Die Stadtbahn (einschließlich Vorortbahnen und Ringbahn) ist und bleibt — der „Kummer Berlins“, aber ebenso der Kummer des Eisenbahnministers. Sie genügt der Öffentlichkeit nicht mehr, und doch kann der Minister nichts mehr daran verbessern, solange sie mit Dampf betrieben wird. Es ist also schlechterdings unmöglich, so starke Dampflokomotiven zu bauen, wie sie nötig wären, um den gewaltigen Verkehr glatt zu bewältigen. Die großen Lokomotiv-Bauanstalten, die natürlich mit einigem Mißvergnügen der Entwicklung der Dinge zusehen, haben sich freilich auf die Hinterbeine gesetzt. Es ist von ihnen der Plan zu einer Lokomotive ausgearbeitet worden, die nicht weniger als 20.000 Zentner wiegen und auf 6 Achsen laufen soll; aber man hat ihnen nachgerechnet, daß es selbst mit einer ganzen Reihe dieses Musters doch nicht möglich sein würde, mehr als 19.500 Sitzplätze innerhalb einer Stunde in 22 einzelnen Zügen über die Stadtbahn zu jagen, was für den immer steigenden Verkehr nicht genügt. Es müßten mindestens 40 Züge und 24.000 Sitzplätze sein, und das schafft die Elektrizität! Dampflokomotiven finden die Grenze für ihre Größe und Schwere in dem verhältnismäßig kleinen Raum, den sie nach Breite und Höhe einnehmen dürfen. Die elektrische Lokomotive dagegen beansprucht einen ganz geringen Raum, weil sie ihre Kraft nicht selbst erzeugt, sondern sie von fernher, durch die Leitung, übernimmt. Dazu kommt dann noch ein wesentlicher Vorteil, der in der Natur dieser elektrischen Kraft liegt: die elektrische Lokomotive zieht „momentan“, auf der Stelle, an, sobald die Kraft wirkt; beim Dampf dauert es eine Weile, und sind es auch nur Teile von Minuten — für den hastenden Verkehr der Stadtbahn hat dieser Unterschied seine Bedeutung; gut ein Viertel der Gesamtzeit wird gespart.

Endlich kommt noch folgendes in Betracht: Eine Dampflokomotive, obwohl sie nun viel oder wenig zu ziehen hat, wird immer etwa in demselben Maße beansprucht; der Unterschied im Kohlenverbrauch ist nicht gerade gewaltig. Die elektrische Lokomotive aber verbraucht nur genau so viel Kraft, als eben gerade von ihr verlangt wird; sie paßt sich also dem genau an; es wird einfach nicht mehr, als sie braucht, in sie hinein gelassen; was so im Kraftwerk gespart wird, kommt anderen Zwecken zugute. Auch kann man bei Bedarf in einem besonders schweren Zug leicht hin mehrere elektrische Lokomotiven einspannen, die den Zug durch ihr eigenes Gewicht weiter nicht belasten, während mehrere jener Riesen von Dampflokomotiven — gleichzeitig vor den Zug gesetzt, hinter ihm gelegt oder auch im Zuge verteilt — diesen durch ihre eigenen Gewichte wieder ganz unverhältnismäßig mit einem unnötigen „toten“ Gewicht belasten würden.

Bei alledem braucht man es noch nicht einmal besonders zu bewerten, daß Rauch, Ruß und Staub bei elektrischen Lokomotiven wegfallen, um sich schließlich zugunsten der Elektrizität zu entscheiden, wie es der preußische Eisenbahnminister getan hat.

Ganz ist er seinen Kummer um die Stadtbahn damit aber doch nicht los geworden. Die Bahn selbst wird er damit entschieden verbessern und auch seine Fahrgäste wenigstens für eine Zeitlang zufriedenstellen. Es bleiben aber nach wie vor für ihn — schwere Geldsorgen. Diese Ueberführung der Stadtbahn in den elektrischen Betrieb wird nicht weniger als 123 Millionen Mark kosten! Dafür gibt es nur einen gelinden Trost: Würden die nötigen starken Dampflokomotiven eingeführt und die zugehörigen Umbauten vorgenommen, dann würde das freilich nur 89 Millionen Mark erfordern; aber dafür wieder beim Dampf das Betriebsergebnis in geldlicher Beziehung einfach kläglich sein, nämlich rund 10 Millionen jährlicher Ueberschuß, wogegen es bei der Elektrizität denn doch anders stünde. Ich möchte dies Ergebnis nicht gerade glänzend nennen; immerhin, es ist günstiger: der elektrische Betrieb würde nur — 2,4 Millionen Ueberschuß haben. — Ueberschuß also auf alle Fälle!

Man wird sich im Abgeordnetenhaus und sonst diese „Elektrifizierung“ wohl reichlich überlegen; und die Militärs werden immer dabei sein, um ein wichtiges Wort mitzureden.

Im großen und ganzen sind die Militärs nicht für elektrische Eisenbahnen. Ihr Bedenken ist: Was wird aus diesem Betriebe, wenn der Feind im Lande ist; wenn es ihm gelingt, die Kraftwerke zu besetzen oder gar zu zerstören? Man kann diese Werke doch nicht sämtlich in starke Festungen hineinlegen, um sie zu halten!

Nein, das wohl nicht, aber halten wird man sie schon müssen. Für die moderne Kriegskunst wird damit vielleicht ein neuer Richtpunkt aufgestellt werden.

Ein ärmlicher Conventillo in der Vorstadt von Buenos Aires. Vor den Türen balgt sich eine Anzahl schmutziger Kinder. Andere hocken am Boden und unterhalten sich damit, Vorübergehenden etwas nachzuschreiben.

„Es ist bald Mittagszeit.“ Vor jeder Tür steht der Brasero mit dem Suppentopf, in welchem der Puchero kocht.

Schmierige Weiber stehen in Gruppen umher, keifend, schwatzend, und dazu den unvermeidlichen Mate lutschend.

Nur vor der letzten Stube ist niemand zu sehen. Die Tür ist angelehnt und von innen tönt das gleichmäßige Klappern einer Nähmaschine.

An dem einzigen kleinen Fenster sitzt eine Frau über die Maschine gebeugt, deren schon schadhafte Rad sich fast unaufföhrlich dreht. Tipp-tapp, tipp-tapp, so geht es von morgens bis abends, und dann noch bis tief in die Nacht hinein.

Das Gesicht der noch jungen Frau zeigt noch

Spuren einstiger Schönheit, doch Kummer und Sorgen haben es früh verblühen lassen. Tiefe Linien graben sich um den Mund, und um die großen schwarzen Augen mit dem traurigen, müden Blick.

Ein schwaches Husten läßt die Frau von der Arbeit aufschauen. Leise erhebt sie sich und tritt an das einfache Bett, in welchem ihr Mann nun schon seit Monaten an einer unheilbaren Brustkrankheit darniederliegt.

Mit geschlossenen Augen ruht der Kranke in den Kissen und nur ein sehr leises Zucken der bleichen, abgemagerten Hand zeigt, daß noch Leben in dem Körper ist. Wie lange noch?

Auf die bange Frage der Frau, ob keine Rettung mehr möglich sei, hatte der Arzt nur ein Kopfschütteln. Einige Monate könne er noch leben, Heilung aber sei vollständig ausgeschlossen. Milch, Hühnerbrühe und guten Wein müsse der Kranke täglich haben, dann sei es möglich, ihm etwas länger noch am Leben zu erhalten, Rettung aber sei ausgeschlossen.

Und dabei hatte er gleichgültig auf das arme Weib geblickt und dann ohne ein tröstendes Wort das Zimmer verlassen. Was kümmerte den feinen Herrn die trostlose Verzweiflung eines armen Weibes?

Nun saß sie Tag für Tag bis tief in die Nacht hinein an der Nähmaschine, aber so sehr sie sich abmühte, der karge Lohn ihrer Arbeit reichte kaum hin, das vom Arzt Verordnete anzuschaffen. Dazu kam noch die rückständige Miete, und noch einige, durch die lange Krankheit des Mannes verursachte Schulden. Womit sollte sie die bezahlen?

Ein tiefer Seufzer ringt sich aus ihrer Brust, als sie sich nun über den Totkranken beugt und ihm leise mit der Hand über die heiße Stirn fährt. Dann kehrt sie wieder an die Arbeit zurück. Morgen in der Frühe muß das Dutzend feiner Männerhemden abgeliefert werden, und für den Erlös derselben will sie gleich vom Markte ein Hühnchen mitbringen, und auch Wein muß besorgt werden. Wieder seufzt sie bang. Wenn nur nicht alles so teuer wäre!

Sie rechnet nach. Hätte sie fünfzig Pesos, dann wäre ihr aus der Not geholfen. Die rückständige Miete, den Almacenero und Schlachter, die verdorbenen Hühner und den teuren Wein, alles könnte sie dann mühelos bezahlen.

Eine Träne dringt aus ihren Augen. Fünfzig Pesos — woher sollte sie solch große Summe nehmen?

Sie fährt sich müde über die arme Stirn, welche ihr von all dem traurigen Sinnen und Denken schmerzt.

Noch einen Blick wirft sie auf den reglos daliegenden Kranken, dann beugt sie sich wieder über die Maschine, und tipp-tapp, tipp-tapp, klingt es wieder, tipp-tapp, tipp-tapp, fast ununterbrochen bis in die sinkende Nacht hinein.

Vor einem der feinsten Putzgeschäfte im Zentrum der Stadt hält ein Auto. Ein junger Herr ist der elegant gekleideten Dame beim Aussteigen behilflich.

Beide treten an das große Schaufenster, in welchem die modernsten Damenhüte ausgestellt sind. Einen Moment fliegt der Señora Blick prüfend darüber hin, dann ruft sie mit dem Ausdruck grosser Verwunderung in ihrem pikanten Gesichtchen:

„Nein, sich' doch nur, Geraldo, diesen entzückenden Hut! Nur fünfzig Pesos kostet er, den muß ich haben!“

Mit der Fächerspitze weist sie auf ein Theaterhütchen, fast ganz aus Seide, Tüll und mattroten Rosen bestehend.

Der wird meiner Lolita allerdings reizend stehen!“ lächelt der Herr, mit einem Blick auf das duftige Etwas dort.

Beide betreten den elegant ausgestatteten Modelladen, und wenige Minuten später ist Señora Lola in Besitz des reizenden Hütchens zu dem billigen Preise von nur fünfzig Pesos.

Schlechter Trost. „Hören Sie, Meister, Sie haben mir den Rock total verschnitten. Der Stoff kostet mich 30 Pesos!“ — „Nun, das ist doch nicht so schlimm; ich habe schon Röcke verschnitten, wo der Stoff 90 Pesos kostete.“

Fünfzig Peso.

Von Elly Baade.

Ein ärmlicher Conventillo in der Vorstadt von Buenos Aires.

Vor den Türen balgt sich eine Anzahl schmutziger Kinder. Andere hocken am Boden und unterhalten sich damit, Vorübergehenden etwas nachzuschreiben.

„Es ist bald Mittagszeit.“ Vor jeder Tür steht der Brasero mit dem Suppentopf, in welchem der Puchero kocht.

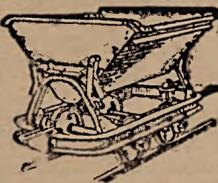
Schmierige Weiber stehen in Gruppen umher, keifend, schwatzend, und dazu den unvermeidlichen Mate lutschend.

Nur vor der letzten Stube ist niemand zu sehen. Die Tür ist angelehnt und von innen tönt das gleichmäßige Klappern einer Nähmaschine.

An dem einzigen kleinen Fenster sitzt eine Frau über die Maschine gebeugt, deren schon schadhafte Rad sich fast unaufföhrlich dreht. Tipp-tapp, tipp-tapp, so geht es von morgens bis abends, und dann noch bis tief in die Nacht hinein.

Das Gesicht der noch jungen Frau zeigt noch

ORENSTEIN & KOPPEL - ARTHUR KOPPEL, A.-G. BERLIN



Bahn-Anlagen für Industrie u. Landwirtschaft, Kippwagen, Schienen, Lokomotiven etc. etc.

Portland-Zement „Germania“ seit über 20 Jahren in São Paulo bestens bekannt.

Alle Arten von Baubedarfsartikeln Streckmetall u. Rundeisen für Zementbeton, in allen gangbaren Nummern Eternitplatten zur dauerhaftesten Dachbekleidung.

Thyssen & Co., Mülheim-Ruhr

Rohrmasten und Wasserleitungs-Rohre nahtlos aus Stahl, in unübertroffener Qualität, unzerbrechlich.

Vertreter:

Schmidt, Trost & C.

Santos S. Paulo Rio de Janeiro

Dr. J. Brito Spezialarzt für Augen-Erkrankungen. Ehemaliger Assistent-Dr. der K.K. Universitäts-Augenklinik in Wien, ruitungsjähriger Praxis in den Kliniken von Wien, Berlin und London. Sprechstunden 12 1/2 - 4 Uhr. Konsultorium und Wohnung: Rua Boa Vista No. 31, S. Paulo.

Zur gefl. Beachtung! Teile hierdurch mit, dass ich in Rio, Largo S. Francisco No. 14, Dienstag, Mittwoch, Freitag u. Sonnabend, in Petropolis Montag u. Donnerstag meine Sprechstunden abhalte. 3767

Hans Schmidt Deutscher Zahnarzt

Victoria Strazák an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte u. diplomierte Hebamme empfiehlt sich zu mässig. Preisen. Rua Ipiranga 5, S. Paulo

Chapelaria Martins São Paulo Rua 15 de Novembro No. 22 empfiehlt ihr stets reichhaltiges Lager in Hüten insbesondere in 2759 Habig Hüten - Wien.

Geschäftsverlegung Meine Werk-stelle befindet sich jetzt Rua da Victoria 53-a, meine Wohnung Alm. Rocha Azevedo 4, S. Paulo. Telefon No. 3147

Dr. Alexander T. Wysard prakt. Arzt, Geburtshelfer und Operateur. Wohnung: Rua Pirapitinguy 18, Consolatorium: Rua S. Bento 45, sob. Sprechstunden: von 2 bis 4 Uhr nachmittags. Telefon. Spricht deutsch. S. Paulo

ENGLISCHE PENSION UND RESTAURANT Icarahy (744) Rua Nilo Peçanha 48, Telef. 497 Ausgezeichnete Lage am Strand mit Privatbäder. Bequeme Räumlichkeiten für Familien, erstklassige Küche. Diese Pension besitzt auch sehr luxuriöse Räumlichkeiten für Herrschaften.

Abrahão Ribeiro Rechtsanwalt - Spricht deutsch - Büro: Rua José Bonifácio 7, S. Paulo. Telefon 2128 Wohnung: Rua Maranhão, 300, Telefon 320.

Dr. Senior Amerikanischer Zahnarzt Rua S. Bento 51, S. Paulo Spricht deutsch. 2996

Mellin's Food aufgelöst in Kuhmilch, kann den Kindern von Geburt an gegeben werden. Mellin's Food ist frei von Stärke. Agenten: 2698 Nossack & Co. - Santos

José F. Thöman Konstruktor Rua 15 de Novembro N. 32 Neubauten - - - Reparaturen - - - Eisenbeton - - - Pläne - - - Kostenschätzungen gratis

Lloyd Paraense Lebensversicherung sowie Versicherung zu Wasser u. zu Lande. Sitz: Belém do Pará. Kapital: 1.200.000\$000. Depot bei dem Bundesschatzamt 350.000\$000. Die Tabellen des Lloyd Paraense sind nicht nur die billigsten, sondern auch die besten. Man verlangt besondere Vorteile. Man verlangt, bevor man sich in einer anderen Gesellschaft versichert, die Prospekte des Lloyd Paraense, Rua São Bento No. 34-B, Casa Freire, S. Paulo. 684

Frau H. Frida Wendt Deutsche diplomierte Hebamme Rua 11 de Agosto 30 S. Paulo

Victor Strauss 1940 Deutscher Zahnarzt Largo do Theouro 4, Ecke Rua 15 de Novembro Palaolo Bamberg I. Etage Saal No. 2

Belli & Co. Nachfolger von Carrarasi & Co. Despatchanten S. Paulo, Rua da Boa Vista 15 Postkasten 135, Telefon 381 Santos, Praça da Republica 43 Postkasten 107, Telefon 258 Rio de Janeiro, Rua S. José 1 Postkasten 881, Telefon 3629

Wer wünscht einem Herrn in den Abendstunden deutsche Unterricht zu erteilen. Näheres Rua S. Bento 87, bei Herrn Cornelio, S. Paulo. 1121

Gesucht per sofort tüchtige Maler-gehilfen. Rua da Victoria 53-a, S. Paulo. 1166

Dr. Gustav Greiner wohnt - Villa Clementina Rua do Gado No 42 gegenüber dem Schlachthaus (Chacara). S. Paulo. 737

Gesucht eine Hausdame Erzieherin bevorzugt, für eine vornehme brasilianische Familie. Prima Referenzen erforderlich. Zu erfragen Rua Cezario Motta 3, S. Paulo, von 8-12 Uhr vormittags. 998

Dr. Alexander Hauer ehem. Assistent an den Hospitälern in erlin, Heidelberg, München und der Geburtshilf. Klinik in Berlin. Konsultorium: Rua Alfandega 79, 1-4 Uhr Wohnung: Rua Corrêa de Sá 5, S. Theresia 1322) Rio de Janeiro.

Gasthaus Weisse Taube Rua do Triumpho 4-5, S. Paulo hält sich dem verehrten reisenden Publikum bestens empfohlen. Vorzügliche Küche, helle Zimmer, gute Betten. - Tischweine, Antarcica-Schoppen u. Flaschenbiere stets zur Auswahl. - Aufmerksamste Bedienung. Mässige Preise. Pensionisten werden angenommen. Die Besitzerin Mathilde Friedrichsson

Dr. Fischer Junior Rechtsanwalt S. Paulo, Rua Direita 2 Caixa Postal 881 Sprechstunden v. 2-5

Dr. Nunes Cintra Praktischer Arzt (Spezialstudien in Berlin) Medizinisch-chirurgische Klinik, allgemeine Diagnose und Behandlung v. Frauenkrankheiten, Herz-Lungen-, Magen-, Eingeweide- u. Harnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Blennorrhagie. Anwendung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem einen Kurkurs absolvierte. Direkter Bezug des Salvarsan v. Deutschland. Wohnung: Rua Duque de Caxias 30-B. Telefon 1649. Konsultorium: Palaocete Bamberg, Rua 15 de Novembro. Eingang von der Ladeira João Alfredo. Telefon 2080. Man spricht Deutsch.

Xarope Cloria. Dieser Syrup ist der einzig bekannte, der in kurzer Zeit und sicher Keuchhusten heilt und eine besondere Wirkung auf die Bronchien ausübt, erleichtert die Atmung und vermindert die Hustenfälle. Bei akuter und chronischer Bronchitis, Husten, Heiserkeit, sowie bei allen Beschwerden der Atmungsorgane mit grösstem Erfolge angewandt. Zu erhalten in allen Drogerien Depot: Drogeria Paulista.

Klinik für Ohren-, Nasen- und Hals-Krankheiten Dr. Henrique Lindenberg Spezialist 2993 früher Assistent an der Klinik von Prof. Urbantschitsch-Wien. Spezialarzt der Santa Casa. Sprechstunden: 12-2 Uhr Rua S. Bento 33. Wohnung: Rua Sabara 11, S. Paulo Deutsches Seemannshaus, Santos Praça da Republica 22-1 geöffnet von 6-10 Uhr. Gebenheit zum Lesen, Schreiben, jeden Mittwoch Unterhaltungsabend. (gr) 1115 R Krauer, Maler

Turnerschaft v. 1890 S. Paulo

Vorläufige Anzeige! Osterfeier am 23. März 2 Uhr nachm. in der Turnhalle. 1136

Deutscher Hilfsverein „Kaiser Wilhelm-Stiftung“ São Paulo.

Mitglieder-Versammlung am Dienstag, den 11. März, abends 8 1/2 Uhr, in den Räumen der Gesellschaft Germania.

Dankbarkeit eines Veteranen.

Mit danküberfließendem Herzen und Loherefreut komme ich, um durch die Presse der Öffentlichkeit eine wunderbare Heilung bekannt zu geben, die ich bei mir durch das mächtige Elixir de Nogueira, Salsa, Caroba und Guayaco, Präparat des geschätzten Pharmazeuten Herrn João da Silva Silveira erzielte.

Durch diese Feinde der Menschheit gemartert, gebrauchte ich die verschiedensten und von den besten Ärzten empfohlenen Medikamente, aber ohne Resultat.

Am Anfang des Jahres 1895 sah ich das furchtbare Uebel jeden Tag weiter fortschreiten. Mein Bein war nur noch eine einzige eiterige Wunde und die Krankheit drohte, auch auf das rechte Bein überzugreifen.

An der linken Körperseite und am linken Arm hatte ich grosse offene Wunden. Ich litt Tag und Nacht und hoffte noch resigniert auf Rettung, bis sie endlich kam: eine Empfehlung des rühmlichen Elixir de Nogueira fiel mir in die Hände.

Ich las sie mit der grössten Aufmerksamkeit, zumal ich die Artessale des mir bekannten Herrn Baltasar Morales und der Frau Bernardina de Paula Silveira fand.

Auch das Zeugnis des Herrn Daniel Cornelius Risch erregte meine Aufmerksamkeit und weckte den Wunsch, es mit diesem mächtigen Blutreinigungsmittel zu versuchen. Ich trank es am 1. August 1895 bis Hälfte-März 1896 und war nach dem Gebrauche von 42 Flaschen des wunderbaren Elixir de Nogueira vollkommen kuriert.

Indem ich diese Erklärung abgebe, erteile ich allen Personen, die das Unglück haben, diese schrecklichen Krankheiten kennen zu lernen, den Rat, vertrauensvoll diese Medizin zu gebrauchen, die der Menschheit schon so wunderbare Dienste geleistet hat.

Empfangen Sie, Herr João da Silva Silveira, den Dank eines Veteranen von Canguçu, Canguçu, 4. Juni 1896. Benjamin Marques Nogueira. Wird in allen guten Apotheken u. Drogerien dieser Stadt verkauft.

Tüchtiger Schlosser per sofort gesucht. Zu erfragen Rua S. Bento No. 39 (Juwelierladen) S. Paulo. 1148

Rio de Janeiro.

Vorteilhaftes Haus in schöner und gesunder Lage in Rio Comprido abzugeben.

Dasselbe enthält neun helle, meist zweifelhafte Zimmer, darunter herrschaftlicher Saal und freundliches grosses Esszimmer, geräumige helle Küche und elegantes Badezimmer.

CASA LUCILLUS

Kieler Bücklinge Geräuch. Aale, ganze Geräuch. Lachs Camembert Käse Rua Direita N. 55 B São Paulo

Zahnarzt (394) J. Sauvageot Assumpção Largo do Theouro 5, S. Paulo Zimmer 3, Palacete Bamberg Telefon 2023.

Billige Preise - Sprechstunden von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags.

Hausfrauen! Die vorzüglichen Wurstwaren der deutschen Wurstfabrik werden im grossen Mercado nicht mehr Stand 63, sondern Stand 3 und 2 (im Hintergrunde der Markthalle) verkauft.

Gesucht

ein sauberes Mädchen für Hausarbeiten. Zu erfragen in der Expedition d. Ztg., S. Paulo.

Tüchtige Schlosser

mit Montage von Eisenkonstruktionen u. möglich mit Klempnerarbeiten vertraut, gesucht. Otto Roedler & Co. Estação Rio das Pedras, E. F. C. B., Rio. 1177

Zu vermieten

herrschaftliches Wohnhaus mit hübschem Garten (Campos Elyseos) ist wegen Abreise des Besitzers nach Europa für die Dauer von 6 Monaten (30. März bis September d. J.) an kleine bessere Familie sehr preiswert zu vermieten. Nähere Informationen Rua S. Bento 70, S. Paulo. 1179

Kräfte Männer

die etwas vom Maschinennähen verstehen, finden dauernde und gute Beschäftigung zu sehr gutem Lohne als Steppmeister in der neuen Steppdeckenfabrik der Companhia de Industrias Tectis, Rua Brigadeiro Galvão 119 (Barra Funda) S. Paulo. (1172)

Gelegenheitskauf in Santos.

Zu verkaufen ein Grundstück nahe dem Zentrum, gelegen in der Rua Viscondessa de Ambaré, mit 43 000 m² Flächeninhalt. Die Tiefe erstreckt sich bis am Alto do Morro. Auf dem Grundstück steht ein 11 Stock hohes Haus und im Hintergrunde ergiesst sich ein Wasserfall, welcher 30.000 Hektoliter Wasser innerhalb 24 Stunden gibt, somit sich genantes Grundstück am Besten für eine Brauerei, oder auch für eine Eis-, sowie Limonaden-Fabrik, oder chemische Wäscherei, Färberei etc. eignen würde. Plan der angezeigten Besitzung, sowie nähere Auskünfte bei R. A. Köttl, Rua Santo Antonio 94, S. Paulo. 916

Näherinnen

Für unsere neugegründete Steppdeckenfabrik suchen wir tüchtige deutsche Mädchen, praktisch im Nähen, zu sehr gutem Gehalte. Beim entfernen Wohnen vergüten wir Passbücher für e. e. k. r. Bond. Zu erfragen: Companhia de Industrias Tectis, Rua Brigadeiro Galvão 119 (Barra Funda) S. Paulo. 1173

Architekt,

Absolvent der technischen Hochschule zu Hannover, mit 7jähr. Bau- und Büro-Praxis bei Staats- und Privatbehörden, Kenntnisse in der franz. und portug. Sprache, beabsichtigt, sich möglichst in S. Paulo mit deutschem oder brasilian. Architekten, der die brasilianischen Verhältnisse gut kennt, zu associieren oder in eine bestehende Architekturfirma einzutreten. Etwas Vermögen vorhanden. Gef. Offerten unter E. B. 1163 an die Exped. d. Ztg., S. Paulo. (1163)

Zu vermieten

einige schön gelegene Zimmer, möbliert oder unmöbliert. Nur bessere Herren wollen sich melden. Rua João Theodoro No. 112 S. Paulo. 1088

4 Häuser

aus erstkl. Material, vor 3 Monaten fertiggestellt, in der Rua Saldanha Maranhão 50-A bis 56 zu verkaufen. Rua J. Barbe 20, Bairro Maroco de Meia Legua, S. Paulo. 1164

Gute Pension

oder 1-2 möblierte Zimmer gesucht in tiefer Lage mit Garten. Offerten unter B. K. 1195 an die Exped. d. Ztg., S. Paulo. 1185

Dr. Schmidt Sarmiento

Spezialist d. Santa Casa in Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten. Früher Assistent-Arzt in den Kliniken der Professoren Chiarini u. Urbantschitsch der K. K. Universität zu Wien. Sprechstunden 12-2 Uhr. Rua S. Bento 9, S. Paulo. (303)

Zu vermieten

Ab 1. Mai ist für die Dauer von 5 bis 6 Monaten ein hübsch möbliertes Haus kontraktlich an kinderloses Ehepaar zu vermieten. Das komfortable Haus ist an einer Ecke gelegen, von grossem Garten umgeben und besitzt alle nötigen Zubehör. Anfragen unter A. R. E. an die Expedition d. Ztg., S. Paulo (9,5)

Tüchtiger Tischler

gesucht bei Henrique Reinecke, Rua Tymbrás 55, S. Paulo. 1101

Gesucht

wird eine Frau für Küche und Hausarbeit. Zu erfragen Rua Rosário 18, S. Paulo. 1149

Kleines Haus

sucht Ehepaar zu mieten. Off. mit Preisangabe unt. A. 100 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1167

Hausmädchen

und eine Scheuerfrau gesucht. Avenida Bavaria 2, S. Paulo. 1165

Kompagnon oder Kompagnonin

zur Eröffnung eines Engros-Geschäftes für Damen-Mode-Branche gesucht. Nötiges Kapital 5-10 Contos. Offerten unter Chiffre „Pariser Modelle“ an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1182

Companhia Cervejaria BRAHMA

empfehlen ihre bestbekanntesten, allgemein beliebten und bevorzugtesten Biere TEUTONIA - hell, Pilsnertyp BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell BRAHMA helles Lagerbier BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchnertyp BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier



GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholarm und dunkel! Lieferung ins Haus kostenfrei. Caixa do Correio No. 1205

Bäcker

Gesucht wird ein guter Brotverkäufer mit Fahrkarte in der Padaria Suissa, Rua Conselheiro Ramalho 113, S. Paulo. 1162

Gesucht

ein sauberes Zimmermädchen, welches nähen und plätten kann. Avenida Mart. Prado Junior 9, S. Paulo. 1171

Gesucht zum 1. April

oder früher eine Wohnung von 4 bis 5 Zimmern, Küche, Bad u. Zubehör. Off. mit Preisangabe unt. W. B. 1166 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1166

Zu vermieten

eine kleine Wohnung, 2 Zimmer, Küche und ein möbliertes Saal. Rua Canindé 69, S. Paulo. 1170

Helena Panoch Bruno Hentschel

empfehlen sich als Verlobte S. Paulo März 1913

Eine deutsche Familie

wünscht eine Farm - Sägewerk oder ähnliches zu übernehmen. Vermittler erwünscht. Gef. Off. unt. F. 1183 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo, erbeten. 1183

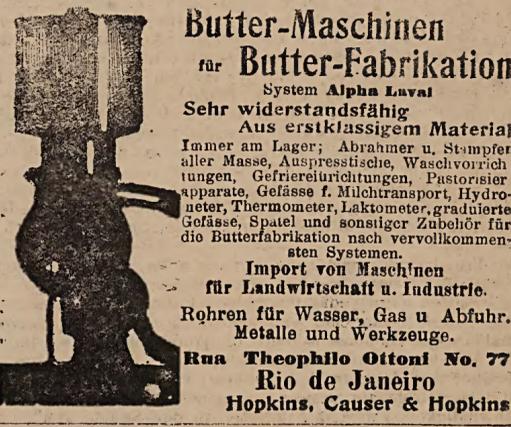
Ein schön möbliertes Zimmer

an einzelnen Herrn zu vermieten. Rua João Theodoro No. 112, S. Paulo. 10-11-12

Wohnung.

Gesucht von kleiner deutscher Familie kleine Wohnung. Offerten mit Preisangabe unter „X. X.“ an die Expedition d. Blattes, S. Paulo.

Butter-Maschinen für Butter-Fabrikation System Alpha Laval Sehr widerstandsfähig Aus erstklassigem Material Immer am Lager; Abnehmer u. Stämpfer aller Masse, Auspressische, Waschvorrichtungen, Gefrierapparate, Pastorisierapparate, Gefässe f. Laktotransport, Hydrothermometer, Laktometer, graduierte Gefässe, Spatel und sonstiger Zubehör für die Butterfabrikation nach vervollkommensten Systemen. Import von Maschinen für Landwirtschaft u. Industrie. Rohren für Wasser, Gas u. Abfuhr. Metalle und Werkzeuge. Rua Theophilo Otttoni No. 77 Rio de Janeiro Hopkins, Causer & Hopkins



Kino zu verkaufen

in sehr guter Gegend, mit guter Kundschaft, gut eingerichtet, mit der besten Projektion von ganz S. Paulo, wegen Abreise der Eigentümer nach Europa. Gut und garantiertes Geschäft. Zu erfragen bei Manoel de Mattos, Rua Quirino de Andrade 59, von 7 1/2 bis 9 Uhr morgens. S. Paulo. 1185

Deutsches Dienstmädchen

gesucht, das portugiesisch od. englisch spricht zur Begleitung einer Familie mit Kindern nach Deutschland. Vorzusprechen in der Exped. des „Estado de S. Paulo“ Praça Antonio Prado.

Gesucht

per sofort eine möblierte Wohnung mit 3 Zimmern, möglichst bei deutscher Familie. Gef. Off. unt. E 1182 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1182

Gärtnergehülfen

finden Stellung in der „Loja Flora“, Praça Antonio Prado 9 S. Paulo. 1186

Herr Rupprecht Fischer

wird ersucht, in der Expedition d. Ztg., S. Paulo, vorzusprechen.

Legen Sie nie die Zeitung

aus der Hand, ohne die Anzeigen durchzusehen. Selbst wenn Sie nichts Bestimmtes darin suchen, dürften Sie doch stets etwas finden, was Sie interessiert und Ihnen von Nutzen sein kann.

Der empfindliche Caruso.

Der empfindliche Caruso. Ort der Handlung: die Bühne der Metropolitanoper in New-York, wo Caruso und Geraldine Farrar in „Tosca“ Triumphe feierten. Als Mario Cavaradossi-Caruso eine geliebte Tosca Farrar liebgelühnd an sein Herz drückt, stößt er plötzlich einen Schrei aus. Das Publikum wird unruhig, glaubt an einen ernstlichen Unfall seines Lieblings, denn seine Züge drücken heftigen Schmerz aus, und er umwickelt seine Hand mit dem Taschentuch. Aber Geraldine Farrar lacht höchst vergnügt ebenso laut auf, wie ihr Partner vorher geschrien hat, und das Publikum lacht schließlich mit. Eine Nadel, die auf Toscas Rücken ihr Fichu befestigte, hatte den Tenor in den kleinen Finger gestoßen. Caruso erklärte, er würde von nun an sein theatrales Liebesfeuer etwas dämpfen.

Diese sehr ansehnliche Summe soll durch eine Besitz- und Erbssteuer aufgehoben werden. Die Besetzungen der Ankläger werden nach einer Erklärung der „Kölnischen Zeitung“ von dieser Steuer befreit sein. Es zirkuliert außerdem das Gerücht, daß die Regierung daran denke, die Besetzungen und Einnahmen der nicht dienenden Leute mit einer besonderen Steuer zu belegen. Die Militärvorlage hat im ganzen Lande einen guten Anklang gefunden, mit der Steuer aber ist dasselbe nicht der Fall und zwar sind es die Konservativen und das Zentrum, die der Steuervorlage Opposition machen wollen, dazu haben sie aber am allerwenigsten einen Grund und ein Recht. Wenn sie selbst erkannt haben, daß die Vermehrung des stehenden Heeres zur Sicherheit des Landes notwendig sind, so haben sie auch zugestanden, daß diese Maßnahme auch zur Sicherheit bezahlen müssen. Die Fürsten sind mit gutem Beispiel vorangegangen und haben zugunsten der Militärvorlage auf ihre Steuerfreiheit verzichtet. Jetzt sollen die preussischen Junker und die Zentrumsgruppen diesem Beispiel folgen und sich bereit erklären, die Steuern aufzunehmen.

Vereinigte Staaten.

Es heißt, daß die Vereinigten Staaten die Insel Pinheiros, die zu Kuba gehört, annektieren wolle. Dieses Gerücht hat in Kuba eine begriffliche Erregung hervorgerufen.

Mexiko.

In diesem unglücklichen Lande tobt wieder die Revolution. Man ist allgemein der Ansicht, daß der verräterische General Huerta sich nicht werden halten können, denn die Auflehnung gegen ihn sei zu stark. Der Staat Sonora will sich von Mexiko losreißen und eine Republik für sich bilden. Es ist möglich, das andere Staaten dasselbe tun und daß Mexiko in Stücke zerfällt. Die Vereinigten Staaten haben bereits sechstausend Mann an der mexikanischen Grenze konzentriert, was darauf hindeuten scheint, daß Nordamerika entschlossen ist, den Caudillos das traurige Handwerk zu legen.

Argentinien.

In Salto wurden drei Kapitalisten von Banditen angegriffen. Die Angegriffenen saßen in einem Automobil und sie entkamen nur durch die Geschwindigkeit des Vehikels. Die Angreifer benutzten ebenfalls ein Auto, das aber nicht so gut lief.

Chile.

In Santiago wurde am 8. eine heftige Erderschütterung verspürt.

Uruguay.

Unsere Nachbarrepublik wird durch Revolutionserregnisse beunruhigt. Diese Gerüchte haben schon einen Sturz der Papiere zur Folge gehabt.

Paraguay.

Paraguay ist durch die großen Waffenkäufe Boliviens beunruhigt, denn man glaubt, daß die Nachbarrepublik verschiedene Grenzstreitigkeiten gewaltsam regeln wolle.

England.

Die Eisenbahnen von Midland haben sich mit der Gesellschaft verständigt und damit ist die Gefahr eines Streikes beseitigt. Dagegen droht in London ein Bäckerstreik auszubrechen.

Frankreich.

Vor kurzem wurde ein gewisser Lemerrer wegen Mordes zum Tode verurteilt. Dieser Verurteilte hat jetzt auf den Minister ein Gesuch gerichtet, in dem er bittet, man sollte ihm gestatten, sich trauen zu lassen.

Modernes Fabeln.

In der „Leipziger Illustrierten Ztg.“ veröffentlicht Dr. Max Eitelberg folgende gutpointierte „Moderne Fabeln“:

Kurzer Prozeß.

In die Kanzlei des Wolfes kamen das Schaf und seine Gattin. „Wir wollen uns scheiden lassen, Herr Rechtsan-

Ballade.

Es lernte kennen und lieben Der Jüngling die rosige Maid, Als beide die Gläubiger trieben Zum Offenbarungseid.

Sie trafen sich in dem Zimmer

Des städtischen Amtsgerichts; Sie schworen beide beim Schimmer Desselben Kerzenlichts...

Unsichtbare Ketten

Schlangen sich um die zwei; Erst schworen sie, daß sie nichts hätten - Und dann - sich ewige Treu!

Die Katastrophe der Scott'schen Expedition.

Aus Christchurch (Neuseeland) traf die Meldung ein, daß die „Terra Nova“, das Expeditionsschiff der Südpolexpedition des Kapitäns Scott um 8 Uhr morgens gänzlich unerwartet angelangt sei, da man die Ankunft des Schiffes erst in etwa vier Wochen erwartet hatte. Ueber den Untergang des Kapitäns Scott erfährt man noch folgende Einzelheiten: Am 18. Januar 1913 langte das Expeditionsschiff am Kap Evans an, wo es die Reste der Expedition vorfand und an Bord nahm. Zu ihrem Schrecken erfuhr die Besatzung, welche tragisches Schicksal ihren Führer nach Erfüllung seiner Aufgabe getroffen hatte. Nach den Berichten der Ueberlebenden war gerade ein Jahr zuvor, also am 18. Januar 1912, Kapitän Scott mit seinen vier Begleitern, die einen letzten Vorstoß gemeinsam mit ihm unternommen hatten, (Scott hatte die Absicht, mit fünfzehn Gefährten das Hauptlager zum letzten Vorstoß nach dem Pol zu verlassen, von denen drei Gruppen zu je vier Mann in bestimmten Abständen vor Erreichung des Pols zurückkehren sollten), am Südpol angelangt, wo sie das Zelt Amundsen und einen von ihm zur Markierung des Pols errichteten Schneehügel (Hügel) fanden. Die Rückkehr des kühnen Forschers war mit unsäglichen Mühen verbunden. Sie gerieten fortgesetzt in heftige Schneestürme. Am 29. März 1912, als sie nur noch elf englische Meilen von dem auf dem Heimweg errichteten Eintonnenlager entfernt waren, umtobte sie ein furchtbarer Orkan. Die kleine furchtlose Truppe war bereits auf drei Mann zusammengeschnitten. Der erste, der den entsetzlichen Strapazen erlag, war Bootsmann Evans, der am 17. Februar an Entkräftung starb. Vier Wochen später, am 17. März, starb Hauptmann Dates. Scott selbst, Dr. Wilson, der Leiter des wissenschaftlichen Stabs der Expedition war, und Leutnant Lowers, von der indischen Marine, setzten mit Aufbietung aller Kräfte ihren Weg fort, bis der furchtbare Orkan vom 29. März auch ihnen ein Ende bereite. Alle drei wurden unter den Schneemassen begraben und sind erfroren.

liche, um entweder Scott oder die nördliche Abteilung der Expedition unter Leutnant Campbell zu erreichen. Es gelang ihm jedoch auf diese Weise nur, bis Butterpoint vorzudringen, und er mußte Mitte April unter allen Schrecken der Polarnacht nach Hutpoint zurückkehren. Es blieb nichts anderes übrig, als den antarktischen Winter vorübergehen zu lassen, und am 30. Oktober, als der antarktische Winter vorübergehen zu lassen, und am 30. tische Polarmorgen landammerte, verließen zwei Rettungszüge Kap Evans, der eine stand unter Dr. Atkison, der mit zwei Hundeschlitten in Begleitung Cherry, Garrard und Dimitri aufbrach, der andere wurde von Wright mit sieben Begleitern geführt, die einen Vormarsch auf Maulesch unternahmen. Wrights Abteilung erreichte bereits am 12. April Scotts Zelt, in welchem sie den Führer sowie seine Begleiter, Dr. Wilson und Leutnant Lowers als Leichen fanden. Neben den Leichen lagen Scotts Aufzeichnungen. Wilson beschreibt die Reise zum Südpol. Von Scotts eigener Hand fand sich das genaue Reisetagebuch vor. In packenden Worten erzählte er den Tod seiner Kameraden, des Bootsmanns Evans, der am Fuße des Beardmore-Gletschers tot zusammenbrach, und die heldenmütige Aufopferung des Hauptmanns Dates, dem Hände und Füße erfroren waren, und der sich trotzdem bis 16 März mit Hilfe seiner Kameraden weiterschleppte. Immer wieder und wieder trat der tapfere Mann, ihm doch zurückzulassen. Als die kleine Schar am 16. März ein Zelt bezog, schleppte sich Dates unbemerkt aus dem Zelt in den wütenden Schneesturm hinaus, um freiwillig den Tod zu suchen. Er kehrte nicht zurück. Scott und seine drei Gefährten rangen noch fünf Tage weiter. Am 21. März schlugen sie, 11 Meilen vom Eintonnenlager, ihr letztes Quartier auf, das ihnen zur Totenstatt werden sollte. In klaren Worten beschreibt Scott die Gründe, die ihn und seine Begleiter zwangen, Halt zu machen. Die ungewöhnliche Kälte des Jahres, die zwischen dem 82. und 86 Breitengrad auf 45 Grad Celsius unter Null herunterging, die Todesfälle der Gefährten sowie die Verringerung des Brennmaterials machten ihm die Erreichung des Eintonnenlagers unmöglich. Der Schneesturm, der dann einsetzte, machte es den Expeditionmitgliedern vier Tage lang unmöglich, ihr Zelt zu erreichen. „Wir sind außerordentlich schwach. Das Schreiben ist furchtbar schwierig. Wir beugen uns der Vorsehung, wenn wir unser Leben für unser Vaterland lassen. Wir appellieren an den Hochsinn unserer Landsleute, für unsere Hinterbliebenen zu sorgen. Wären wir am Leben geblieben, hätten wir von großem Mut und großer Ausdauer erzählen können. Diese Notizen und unsere Leichen werden für sich davon sprechen. Aber sicherlich wird ein

sehr großer Teil unserer Landsleute wie unser Vaterland es sich nicht nehmen lassen, für unsere Nachkommen zu sorgen. Robert Scott, Kapitän der kgl. Marine. 25. März 1912.“ Dr. Atkison beendigte die Toten. Die Suche nach dem Hauptmann Dates war vergeblich. Außer den wissenschaftlichen Aufzeichnungen ist nur die 35 Pfund schwere geographische Sammlung geborgen. Der Berliner Mitarbeiter für geographische Forschungen berichtet im Anschluß an die obigen Mitteilungen der „Erkf. Ztg.“: Es ist also nicht mehr daran zu zweifeln, daß der Leiter der englischen Südpolarexpedition Kapitän R. F. Scott mit den vier Mitgliedern, die ihn zum Südpol begleiteten, auf dem Rückwege von dort nach der Station Mc. Murdosund verunglückt ist. Man war auf diesen traurigen Abschluß des großen Unternehmens wirklich nicht gefaßt und sah mit Bestimmtheit für Mitte März seiner glücklichen Heimkehr nach Neu-Seeland entgegen. Daß das Expeditionsschiff „Terra Nova“ schon jetzt zurückgekehrt ist, erklärt sich daraus, daß es nach Empfang der Unglücksnachricht auf der Station zu längerem Verweilen in der Antarktis natürlich keine Veranlassung mehr hatte. Wie das Unglück sich hat ereignen können, ist noch nicht klar. Schneestürme von unerhörter Gewalt und Dauer sind im Südpolaregebiet nichts Seltenes, sie haben schon tagelang die Reisenden an ihre Zelte gebannt. Aber zu Grunde gegangen war dadurch bisher niemand. Sollte ein solcher Sturm die Heimkehrenden derartig begraben haben, daß sie sich aus dem Schnee nicht mehr herausretten konnten? Ohne Zweifel sind sie von den vorausgegangenen Strapazen sehr geschwächt gewesen, trotz der vor dem Eintritt des Vorstoßes gegen den Pol weithin südwärts vorgeschobenen Proviantdepots. Scott trat Ende Oktober 1911 die Fahrt nach dem Südpol an. Am 3. Januar — neunzehn Tage, nachdem Amundsen den Südpol bereits erreicht hatte — befand sich Scott unter 87° 32 s. Br., d. h. er war noch 270 km von jenem entfernt und konnte darauf rechnen, daß er ihn auf der bequemen Eisfläche des zirkumpolaren Hochlandes bald erreichen würde. Von jener Stelle sandte Scott die letzte Unterstützungsabteilung zur Station zurück. Er vermutete, daß er 1912 noch früh genug zur Station zurückkehren werde können, um noch mit der „Terra Nova“ heimzukehren. In der Tat war er bis Anfang März 1912 zurück, und das Schiff, das er der vorgerückten Jahreszeit wegen nicht länger warten konnte, ging nach Neu-Seeland. Nun hört man, daß Scott am 18. Januar 1912 den Südpol gewonnen hat, und wie er auf der Rückkehr zur Station mit seinen Begleitern elend angekommen ist. Die Scott-Expedition, die im Dezember 1910 von

Neu-Seeland aufbrach, um den Südpol zu erobern, hat mit allerlei Mühen und Enttäuschungen zu kämpfen gehabt. Schon die Ueberfahrt nach Viktorialand war infolge der Stürme schwierig und man büßte zwei Pferde ein; die Landung des Expeditionsgutes verlief ebenfalls nicht ungestört und dabei gingen auch die übrigen Pferde bis auf zwei verloren. Dann mußte sich Scott davon überzeugen, daß ihn für den Südpol in Amundsen unrlötzlich ein gefährlicher Konkurrent erstanden war. Er verzichtete aber auf einen Wettlauf und beschloß, sein wissenschaftliches Programm genau so auszuführen, als wenn Amundsen nicht da wäre. Das ist denn auch geschehen. Unzweifelhaft sind die wissenschaftlichen Resultate groß, dank auch den zahlreichen Nebenexpeditionen, die ausgeführt worden sind. Es ist uns das freilich ein Trost für den Tod des verdienstvollen Polarforschers, der Shackleton und Amundsen den Weg zum Erfolg geebnet hatte.

Humor und Kurzweil

Arge Enttäuschung. Ein — milde gesagt — älteres Fräulein wird von einem Unbekannten brieflich um ein Stelldichein gebeten. Mit unendlichem Jubel im Herzen und begleitet von den heißesten Segenswünschen der siebzighjährigen Mama begibt sich das Fräulein zum Stelldichein. — Verzweifelt, vernichtet, kehrt sie zurück. — „Mein armes Lämmchen,“ jammert die Mama, „was ist geschehen?“ — „O Gott,“ heult die Tochter, „zuerst war er ja sehr nett und zärtlich — zuletzt aber stand er mir — er hätte mich nur deshalb um ein Stelldichein gebeten, um ein — Alibi nachweisen zu können...“ Angenehme Eröffnung. Fremder: „Wer hat denn hier den Stuhl zerbrochen?“ — Kellner: „Da ist 'n Geschäftsreisender diesen Morgen mit umgefallen, als er die Rechnung gekriegt hat.“ Wohlwollend. Hausfrau (beim Abendessen): „Mir scheint, Sie haben zu viel Schinken abgeschnitten, Marie!“ — Dienstmädchen (weinend): „Ach, essen Sie 'n nur auf, Madame, mein Schatz ist mir untreu geworden!“ Einverständnis. Frau (zur neuen Köchin): „Soldatenbesuche gestatte ich von vornherein nicht.“ — „Na, mein Karl kommt ja über die Hintertreppe.“ — Aus der Schule. Lehrer: „Wie heißt die Mehrzahl von Heros?“ — Erster Schüler: „Herossel!“ — Lehrer: „Nein.“ — Zweiter Schüler: „Hereros!“ Berechtigter Vorrecht. Don Juan (auf dem Ball vor einer Gruppe reizender Mädchen): „Heute heißt's aber, sich wieder zusammennemen, daß man ledig bleibt.“

Polytheama S. Paulo. Emprea Theatral Brasileira. Direktion Luiz Alonso. Heute! Heute! 10. März 8 1/2 Uhr. Debut des berühmten Hypnotiseurs Chisnerol. Preise der Plätze: Frizas (posse) 12000; camarotes (posse) 10000; cadeiras de 1. a 30000; entrada 20000; galeria 10000.

Theatro S. José. Emprea Theatral Brasileira. Direktion: Luiz Alonso. Heute! Heute! Aufführung der Operette in drei Akten von Franz Lehár. Eva. Preise der Plätze: Frizas 30\$, Camarotes 25\$, Camarotes altos 10\$, Cadeiras 5\$, Amphitheatros 3\$, Balcões 2\$, Galerias numeradas 1\$500, Gerasas 1\$.

Bijou-Theatre. Heute! Heute! und täglich die letzten Erfolge in kinematographischen Neuheiten. Moralische, instruktive u. unterhaltende Filme. Mit der grössten Sorgfalt angewählte u. zusammengestellte Programme. Vorstellungen in Sektionen. Stuhl 500 rs. Sonntags und Feiertags. Grosse Matinées mit den letzten Neuheiten, bei Verteilung von Süßigkeiten an die Kleinen.

Theatro Casino. Emprea: Paschoal Segreto. Direktion: A. Segreto. S. PAULO. HEUTE HEUTE 10. März 298. Debut der Sängerin Daria Mesmer. Erstklassige neue Kräfte. Jeden Sonntag Familien-Matinée.

Theatro S. J sé. Emprea Theatral Brasileira. Direktion: Luiz Alonso. In Kürze: Debut der grossen Italienischen Operettengesellschaft von Cav. Ettore Vitale. die mit Dampfer „Tomaso di Savoia“ von Europa eintrifft. Die Gesellschaft bringt ein grosses neues Repertoire sowie eine grosse Anzahl neuer Künstler.

Buchführung. 1093. Selbständiger Buchhalter, 25 Jahre im Lande, mit allen Kontorarbeiten vertraut, der portugiesischen Sprache in Wort u. Schrift mächtig, sucht entsprechenden Posten. Derselbe übernimmt auch Buchführungen für kleinere Häuser. Prima Referenzen zur Verfügung. Gef. Off. unt. T. A. K. 1093 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. Zahnarzt Willy Fladt. Sprechstunden: 8-10, 11-5, 7-9 Uhr abends. Montag - Freitag, S. Paulo. Rua 15 de Novembro, 57, I. Stock. Sonnabend - Sonntag. Jndiah. Rua Barão de Jundiah 178.

Dr. Augusto Britto. Rechtsanwalt. 207. Zivil- sowie Handels- u. Kriminalgesetzen. Kauf u. Verkauf von Grundstücken, Häusern u. Fazendas. Anleihen gegen Hypothek. Verteidigung vor dem Schwurgericht, für Arme gratis. - Büro u. Wohnung: Rua da Boa Vista 31, S. Paulo. Grosser Ausverkauf! Wegen Liquidation des Geschäftes verkaufe mit 30% und mehr Diskont mein ganzes Lager von Küchengeräten, Emaille-Geschirr und Glaslampen. Um freundlichen Besuch ladet ergebenst ein. Carlos Müller. Rua Sts. Ephigenia 35, S. Paulo.

Das wohlbekannte Juweliersgeschäft Casa Michel. Rua 15 de Novembro No. 25, S. Paulo befindet sich, infolge Umbaues ihres Hauses zur Vergrösserung und Einrichtung des Warenlagers, provisorisch im Neubau neben dem alten Rua 15 de Novembro N. 25 u. 27.

Austro - Americana. Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest. Nächste Abfahrten nach Europa: Laura 20. März, Kaiser Franz Josef I. 31. März, Atlanta 4. April. Nächste Abfahrten nach La Plata: Atlanta 18. März, Kaiser Franz Josef I. 20. März, Columbia 19. April. Der Doppelschraubendampfer Laura geht am 20. März von Santos nach Rio, Las Palmas, Barcellona, Neapel und Triest. Passagepreis 3. Klasse nach Las Palmas 135 Frcs., nach Neapel 195 Frcs., nach Barcellona 170 und Triest 170 Frcs. und 5 Prozent Registriersteuer. Diese modern eingerichteten Dampfer besitzen elegante komfortable Kabinen für Passagiere 1. und 2. Klasse, auch für Passagiere 3. Klasse ist in liberalster Weise gesorgt. Geräumige Speisesäle, moderne Waschräume stehen zu ihrer Verfügung. Wegen weiterer Informationen wende man sich an die Agenten Rombauer & Comp. Rua Visconde de Inhauma 84 RIO DE JANEIRO. Der Doppelschraubendampfer Atlanta geht am 18. März von Santos nach Montevideo u. Buenos Aires. Passagepreis 3. Klasse 45\$000 und 5 Prozent Registriersteuer. Diese modern eingerichteten Dampfer besitzen elegante komfortable Kabinen für Passagiere 1. und 2. Klasse, auch für Passagiere 3. Klasse ist in liberalster Weise gesorgt. Geräumige Speisesäle, moderne Waschräume stehen zu ihrer Verfügung. Wegen weiterer Informationen wende man sich an die Agenten Rombauer & Comp. Rua Visconde de Inhauma 84 RIO DE JANEIRO. Giordano & Comp. Largo do Thezouro 1, S. Paulo. Eine Frau Umdrucker zum Waschen und Scheuern sofort für einige Tage gesucht. Rua Augusta 203, S. Paulo. 1117. sehr tüchtig in allen vorkommenden Arbeiten sofort gesucht. Rua da Consolação 381, S. Paulo. 1181.

Blumen- Arbeiten für Freud und Leid - liefert in kürzester Zeit - Loja Floricultura. Rua 15 de Novembro No. 59-a. Telefon No. 511 - S. Paulo. - Caixa do Correio No. 458 - Hotel Forster. Rua Brigadeiro Tobias N. 23 São Paulo 2948. Dr. G. Barsley u. G. Holbert. Zahnärzte. Gebisse: aus vulkanisiertem Kantschnk innerhalb 2, ans Gold innerhalb 4 Tagen; Kontrakt-Arbeiten nach Uebereinkunft. - Palacete Lara Rua Direita 17 - São Paulo. Eing. Rua Quintino Bocayuva 4. Sprechen Deutsch (3209).

Gisela Szabo. Ungarin, blond, kleine Statur, 30 Jahre alt, welche sich zuletzt in S. Paulo aufhielt, wird von ihrer Schwester gesucht. Nachrichten über dieselbe erbeten an die Exp. d. Ztg., S. Paulo oder an Maria Szabo, Rua Urugayana No. 24 Braz, S. Paulo. 946. Zimmermädchen. findet dauernde Stellung. Anzufragen Rua Sto. Antonio 94, S. Paulo. (1176). Bau- u. Möbelschlerei von Max Uhle - Alameda dos Andradas 26 S. PAULO (756).

HERM. STOLTZ & Co. Av. Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro Postfach N. 371. Herm. Stoltz, Hamburg Herm. Stoltz Co., S. Paulo. Glockengiesserwall 2526 Postfach Nr. 461. Agenturen: SANTOS, Postfach 246 - PERNAMBUCO, Postfach 168 - MACEIO, Postfach 12. Technische Abteilung: Maschinen für Holzbearbeitung, Reisschälmaschinen, Maschinen für Gewinnung von Metallen und Steinkohlen, Materialien für Eisenbahnen, Schienen Decauville, Waggons für Kleinbahnen, Wasserturbinen und Sauggasmotore etc., etc. Landwirtschaftliche Maschinen: „Deere“. Import-Abteilung: Import von Reis, Klippfisch etc., Kurz- und Eisenwaren, Schreib-, Druck- und Packpapier, Calcium Carbide, Materialien für Bauzwecke: Cement etc. Commission und Consignation in Nationalartikeln. Musterlager aller Artikel europäischer und nörnerikanischer Fabrikanten. - Feuer- und Seeversicherungen: General-Vertreter der „Albingia“-Versicherungs-Act.-Ges. Hamburg, und der Alliance Assurance Co. Ltd., LONDON. Lokomobilen: „Badenia“; Lokomotiven: „Borsig“. Schiffs-Abteilung: General-Agentur des Norddeutschen Lloyd, Bremen. Erledigung und Uebernahme jeglicher Schiffsgeschäfte. Vollständiger Stau- und Löschiendienst mit eigenem Material, Seeschlepper. Depositäre: der vorliegenden Cigarren von Stender & C. São Paulo, Bahia; der bekannten Minas Butt.-Marken „A Brasileira“, „Amazonia“, „Demagny“-Minas der Companhia Brasileira de Lacticinics. Havarie-Kommissariat.

Institut für das wissenschaftliche Naturheilverfahren
 Massage-, Elektrizität-, Licht-, Wasser-
 behandlung etc.
 (hydro-elektrische medicamentöse Dampf-,
 Lichtbäder u. Douchen) in sämtl. Anwen-
 dungsformen zur Behandlung aller
 Krankheiten. :: Modernste vollkom-
 mene Installationen für Herren u. Damen
Otto Koch, app. an d. Kgl. Univer. Berlin
 Rua Benjamin Constant 21 :: S. Paulo

Bromil A Saúde da Mulher
 ist ein Uterus-Regulator
 Erleichtert die Menstruation
 lindert Koliken, behebt Ohn-
 machten, lindert rheumati-
 sche Schmerzen und Be-
 schwerden des kritischen
 Alters.
 Bromil ist das beste lösende
 Beruhigungsmittel.
 Laboratorium Daudt & Lagunilla — Rio de Janeiro

Behrend, Schmidt & Co. / Rio de Janeiro
 Telegr.-Adr.: „Behrend Rio“ — Telefon 7 — Postfach 724

Behrend & Schmidt / Berlin

Elektrische Anlagen für Kraft- und Beleuchtungszwecke
 Städtische Beleuchtungs-Anlagen Gas u. für
 Elektrizität. — Schiffs-Desinfektions-Anlagen
 :: Eisenbahnwagen-Beleuchtung aller Systeme ::
 (Elektrizität, Gas, Acetylen, Kohlgas usw.)
 Mineral-Schmieröl der Standart Oil Com-
 pany of New York (Tompson & Bedford Dept.)
 Eisenkonstruktionen aller Art,
 Treppen, Aufzüge und dergl.
 Material für Eisenbahnen, Heer und Marine.
 Import u. Montage aller Arten Maschinen

Herren-Schneiderei
 von
F. Nowák & Irmão
 Reichhaltiges Musterlager in allerneusten Stoffen für
Anzüge, Ueberzieher u. Smoking
 Soeben angekommen grosses Sortiment in englischen
 Stoffen für Anzüge u. Hosen. — Elegante Ausführung
 Rua Santa Efigenia N. 24 — São Paulo

Germano Besser
 Rua Tupinamba No. 24. (Largo Guanabarra)
 S. PAULO
 übernimmt Neu- u. Umbauten
 Spezialität: Anlegen von Lawn Tennis-Plätzen.

Lotterie von São Paulo
 Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der
 Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags.
 Rua Quintino Bocayuva No. 32
 Grösste Prämien
 20:000\$, 40:000\$, 50:000\$, 100:000\$, 200:000\$

Dr. Stapler
 ehem. Assistent an der allg.
 Polyklinik in Wien, ehem.
 Chef-Chirurg div. Hospitä-
 ler etc. Chirurg am Portu-
 gies. Hospital
 Operateur und Frauenarzt.
 Rua Barão Itapetininga 4
 S. Paulo Von 1-3 Uhr
 2076) Telephon 1407.

Sapataria Vienna
 — von —
Antonio Sloboda
 Rua Barão de Itapetininga N. 1,
 vis à vis dem Theatro São José
 S. PAULO

Hiermit zur gefl. Kenntnis, dass
 ich meine Wiener Schuhmacherei
 nach obiger Strasse verlegt habe
 und halte mich für alle ins Fach
 schlagenden Arbeiten bestens
 empfohlen.
 1'49

Pensão Heib
 Rua Quintino Bocayuva 38
 S. PAULO
 Pension per Monat 85\$000
 Einzelne Mahlzeiten 2\$000
 Reiche Auswahl von gutgepfleg-
 ten Weinen, Bieren und sonstigen
 Getränken. Aufmerks. Bedienung

Aromatisches Eisen-Elixir
 Elixir de ferro aromatizado gly-
 cero phosphatado
 Nervenstärkend, wohlschmek-
 kend, leicht verdaulich und von
 überraschendem Erfolg.
 Heilt Blutarmut und deren Fol-
 gen in kurzer Zeit. Glas 3\$000-
Pharmacia da Luz
 Rua Duque de Caxias 17, S. Paulo

Junger Mann
 kurze Zeit im Lande, sucht gleich-
 welche Beschäftigung. Geht auch
 ins Innere. Off. unt. P. 1103 an
 die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1103

Oliver Pflüge
 sowie sämtliche Landwirtschaftliche Geräten



Rio de Janeiro **Hasenclever & Co.** São Paulo
 Caixa N. 745 Caixa N. 79

Remington
 in der ganzen Welt als die beste Schreibmaschine bekannt

Besitz eigene Vorzüge wie keine andere Maschine,
 die grösste Einfachheit. Absolute Haltbarkeit.

Kataloge und Gebrauchsanweisungen zu verlangen von den Generalagenten

Casa Pratt —
 Rua Ouvidor No. 125 — Rio de Janeiro
 Rua Direita No. 19 — São Paulo
 Rua 15 de Novembro No. 63-A — Curitiba
 Rua 15 de Novembro No. 92 — Santos

Diverse Nachrichten.

Ein St. Elmsfeuer. Von einer eigenartigen Naturscheinung wissen die Teilnehmer an der Probefahrt des kürzlich in den Südamerikadienst des Norddeutschen Lloyd eingestellten Dampfers „Sierra Nevada“ zu berichten. Das Schiff befand sich auf der Fahrt von Stettin durch das Kattegatt und das Skagerrak nach Bremerhaven. Unterwegs wurde es von schweren Stürmen erfaßt und hatte so ziemlich die ganze Skala meteorologischer Erscheinungen durchzukosten. Als der Sturm etwas abblaute, da zeigte sich in bläulich schimmerndem Licht an der Spitze des Vordermastes und an vielen anderen Stellen ein ganz ungewöhnlich lebhaftes Elmsfeuer. Alle Spitzen sprülten elektrische Funken aus und bläuliche Flammen hüpfen und tanzten auf ihnen einen magischen Tanz. Auf dem vordersten Laderaum an Backbordseite schwebte eine Zeitlang eine große blaue Feuerkugel, und es bot einen wunderbaren Anblick, wie sie den Bewegungen des Schiffes folgend sich bald hob, bald senkte. Nur wenige Seeleute wissen von dieser seltenen Naturscheinung zu erzählen. Meist erscheint das St. Elmsfeuer, das auf eine elektrische Lufterscheinung zurückzuführen ist, nach einem schweren Sturm. Es wird von den Schiffen als ein Zeichen angesehen, das Gott schickt, um den Schiffen anzuzeigen, daß ihnen besseres Wetter bevorsteht. Man sagt, daß in früheren Zeiten beim Erscheinen des St. Elmsfeuers die Seeleute mit dem Rufe „Sankt Thelms, Sankt Thelms!“ auf ihre Knie fielen und sangen und beteten. Sankt Thelms galt als der Patron der Schiffer, den sie auch mit einem Segel in der Hand darzustellen pflegten. Auch für die „Sierra Nevada“ war das St. Elmsfeuer von guter Bedeutung.

Die Toiletten der Pariser Bühnenkünstlerinnen. Bekanntlich ziehen die Pariser Schneider- und Putzgeschäfte die Schauspielern fast kostenlos an, ja den ganz Großen geben sie noch etwas dazu, damit sie für ihre Modeschöpfungen auf der Bühne Reklame machen. Die Einkäufe, die auf solche Reklame hin dann Nord- und Südamerika bei ihnen machen, decken diese Kosten. Auf diese Gepflogenheit bezieht sich ein Rechtspruch, der kürzlich viel Aufsehen machte. Mlle. Jane Danjou war ihre Putzmacherrechnung schuldig geblieben für die Hüte, die sie im Palais-Royal vor zwei Jahren in der Burleske „Schweige still, mein Herz!“ trug. Sie machte geltend, daß sie die Hüte zur Reklame getragen habe. Uebrigens hatte sie sie dann weiterverkauft. Die Richter stellten sich im Prinzip auf den Standpunkt der Künstlerin und sahen in dieser Gepflogenheit ein durch Gewohnheit anerkanntes Recht. Sie reduzierten daraufhin den Preis der Hüte auf 600 Franken, für vier Hüte immerhin ja auch noch eine ganz nette Summe. Ein ähnlicher Prozeß schwebt noch. Eine große Pelzfirma hatte einen Bühnenstar gebeten, sich mit einem kostbaren Pelz für die Reklame in mehreren Journalen photographieren zu lassen. Der Star tat das, behielt aber dafür den Pelz. Es steht zu erwarten, daß auch diesmal die Richter auf Seite der Künstlerin sein werden. Da der Prozeß übrigens schon fast zwei Jahre schwebt und noch gut ein Jahr dauern kann, wird der Pelzmacher den Mantel, selbst wenn er ihn wiederbekäme, kaum mehr gebrauchen können.

Goldfunde in Italien. Jüngst war berichtet worden, daß die Goldgewinnung in Italien „ganz bedeutend“ gestiegen sei. In der „Perseveranza“ macht nun Giorgio Mollì die Mitteilung, daß es sich im ganzen um 55 Kilogramm Gold im Werte von 88.700 Lire handle; ein Mehrertrag sei allerdings vorhanden, denn im Jahre 1910 belief sich der Gesamtwert des in Italien gewonnenen Goldes auf nur

58.730 Lire Das ist ein bißchen wenig im Vergleich mit dem Goldertrag der ganzen Welt, der sich nach den letzten statistischen Feststellungen auf 655.338 Kilogramm im Werte von mehr als zwei Milliarden Kronen belief. Und um jene wenigen Kilogramme Gold zu erlangen, mußten fünfzehn Arbeiter mit Hilfe einer hydraulischen Kraft von 70 HP in fünf Erzgruben, die im Gebiet von Navarra und in der Provinz Turin gelegen sind, mehr als zweitausend Tonnen Mineral „behandeln“.

Viel mehr Männer als Frauen. Die Anschauung, daß es mehr Männer als Frauen gibt, wird in letzter Zeit statistisch angefochten. Bis jetzt hat man nämlich immer geglaubt, daß insgesamt mehr Frauen als Männer vorhanden seien und in den zivilisierten Ländern ist es auch tatsächlich der Fall. Wie in der Januarnummer der populär-medizinischen Monatsschrift „Hyg“ geschildert wird, ergeben die Forschungen in den Ländern des Ostens, in Asien usw. aber einen ganz erheblichen Ueber- schuß der Männer über die Frauen. Ganz besonders China mit seinen Hunderten Millionen von Einwohnern, ebenso Japan, Indien, Serbien, Kaukasus, Korea usw. haben einen erheblichen Ueber- schuß von Männern über die Frauen, so daß sich die Zahlen bei genauer Nachprüfung verschoben haben. Man darf tatsächlich annehmen, daß die Anzahl der lebenden Frauen der ganzen Welt viel geringer ist, als man vorausgesetzt hat und daß es also weit mehr Männer als Frauen gibt.

Gefälschte Orangen. Die Nahrungsmittelfäl- scher sind unbestrittenermaßen auf der Höhe. Aus London kommt die Nachricht, daß man dort Oran- genfälschungen auf die Spur gekommen ist. Die Orangen waren schon in ihrer „Heimat“ aufge- macht worden. Unter den Orangenpflanzern hebt nämlich alljährlich ein großer Wettbewerb an, um zuerst die Erzeugnisse auf den Markt zu bringen und damit einen Riesengewinn einzubeheimsen. Das führt dazu, die Früchte vorzeitig zu pflücken, wenn sie noch grün sind. Ein findiger Kopf hat nun den ori- ginellem Plan eronnen, diesen grünen Früchten den Anschein der Reife zu geben. In besonderen Räumen werden sie Schwefeldämpfen ausgesetzt, die ihnen in kurzer Zeit einen gelben Ueberzug verleihen, so daß sie dem Laien als reife Früchte erscheinen. Noch genialer ist die Methode zur Fälschung von Blutorangen. Gewöhnliche Orangen werden so behandelt, daß eine Kanüle mit einer Anilinfarbe unter die Haut der Orange eingeführt wird. Die Farbe verteilt sich auf das ganze Fleisch der Frucht, sie ist an sich harmlos, und so wird wohl nur in den seltensten Fällen der Betrug aufgedeckt wer- den, da überdies die Färbung sehr geschickt ge- macht ist. Der Erfinder dieser Fälschungsmethode, ein Italiener, soll damit ein Vermögen verdient ha- ben.

Exotische Menüs. Die Feinschmecker von Paris stelen wieder vor einer großen Sensation; in den nächsten Wochen werden die verzück- ten Abenteurer der Küche Gelegenheit haben, Genüsse auszukosten; die ihnen sonst in Europa und in den übrigen Weltteilen kaum erstehen. Man wird in Paris endlich einmal Gnufilets essen kön- nen, japanische Seidenhühner, ausländische Aale und gewiß noch manche andere seltsame Lecker- bissen. Wer seinem Gaumen und seiner Zunge solche Feiertage gönnt, muß sich nur bemühen, eine Ein- ladung zu dem Jahresbankett der „Société natio- nale d'acclimation“ zu verschaffen, das in Kürze unter dem Vorsitz M. Perriers, des Direktors vom Museum stattfindet. Wer das tut, darf ein Mahl genießen, das die Küchenkunst eines Brillat-Savarin, eines Grimod de la Reynière nie zu erträumen wagte. Man kennt die schönen Bestrebungen der Gesell- schaft, die alljährlich dieses Essen veranstaltet und

von dem edlen Ehrgeiz besetzt ist, den Küchenzet- tel der Pariser um Gerichte zu bereichern, die man vergeblich in den Markthallen und in den Lebensmit- telläden sucht. In früheren Jahren bot sie ihren Freunden Riesenschlangenfilet, Elefantentraten, Nil- pferdfleisch, und die benachbarten Wirte waren nicht wenig entzückt, als unmittelbar nach diesen Banketten ein großer Teil der Gäste ihre Lokale stürmte, um ihr üppiges Gelage durch ein solides Beefsteak mit Bratkartoffeln zu beschließen. In diesem Jahre also wird man Gnu-Antilope essen können. Aber die Sensation werden doch jene japa- nischen Vögel bilden, deren Balg weiß wie der Schnee ist und seltsamerweise einen Körper be- deckt, dessen Haut an Schwärze jeden Raben vor Neid erblicken lassen würde. Und dann gibt es noch ein merkwürdiges Gericht: Daikon, eine Art japa- nische Radieschen. Freilich sind diese Radieschen etwas größer als die bei uns üblichen, denn jedes wiegt seine zehn bis zwölf Pfund. Aber immerhin: guten Appetit!

Frauenbewegung.

Frauenarbeit in der Archäologie. Unter den nordamerikanischen Archäologen befindet sich eine besonders große Anzahl von solchen weiblichen Geschlechtes. Zwar sieht man auch in den atheni- schen und römischen Abteilungen des deutschen archäologischen Instituts hier und da einen weiblichen Archäologen, und das englische Institut in Rom wird sogar von einer Dame, der bekannten Geschichtsschreiberin der römischen Kunst, Mrs. Arthur Strong, als Vizedirektorin geleitet, aber bei Durchsicht der Studierenden und der Associates an den amerikanischen archäologischen Schulen in Athen und Rom fallen doch in Athen unter zehn Studierenden fünf Damen, in Rom unter vier „re- gular members“ zwei Damen und unter fünfzehn Associates gar zehn weibliche Archäologen auf. Alle sind Graduierte amerikanischer Universitäten und einige darunter haben mit großem Erfolge selbstän- dige Ausgrabungen geleitet, z. B. Miß Walker und Miß Goldman zu Halae (in Loois, am Meer nördlich vom Kopaissee), wo die beiden Damen mit ausge- zeichnetem Erfolge schon die zweite Kampagne durchgeführt haben, wozu nicht allein volle Kennt- nis und Erfahrung der Ausgrabungsmethoden ge- hört, sondern — es handelt sich dabei auch um junge und hübsche Damen — eine große Energie und Sicherheit des Benehmens, um an einsamer Stätte oft mit fünfzig und mehr Arbeitern auszu- kommen. In letzten Jahre haben Miß Walker und Miß Goldman in der Begräbnisstätte von Halae reiche Funde gemacht und auch für das laufende Jahr haben, nach einer Mitteilung der „Kunstchro- nik“, die beiden Damen in „Anbetracht ihrer per- sönlichen und wissenschaftlichen Tüchtigkeit wie- der die Genehmigung zu Ausgrabungen in Halae erhalten.

Das stärkere „schwächere“ Ge- schlecht. Statistiker und Physiologen haben be- reits des öfteren nachgewiesen, daß die Frau im- stande ist, Anstrengungen und Krankheiten leichter zu ertragen und besser zu überwinden als der Mann, der sich also mit Unrecht das „stärkere Geschlecht“ nennt. Einen neuen interessanten Beweis für diese Tatsache lieferten die beiden französischen Gelehr- ten Pinard und Magnan, die in der letzten Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften ihre Be- obachtungen über Kindersterblichkeit bei den bei- den Geschlechtern vorlegten. Sie konnten feststel- len, daß von 50.000 Kindern, deren Geburt während

zwanzig Jahren in die Register des Kinderheims Baudeloquo eingetragen wurde, 1584 Knaben und 934 Mädchen gestorben sind. Es starben also Knaben in viel größerer Zahl als Mädchen; diese wider- standen also besser allen schädlichen Einflüssen. Freilich läßt die Erklärung, die die Professoren Pi- nard und Magnan von dieser Tatsache geben, die größere Stärke des „schwächeren Geschlechts“ nur als scheinbar gelten. Knaben wiegen bekanntlich bei der Geburt mehr als Mädchen, und dieses Mehr an Körperlänge und -gewicht bringt eine geringere Widerstandsfähigkeit des Organismus, erklärt also die größere Sterblichkeit, die sich bei Knaben findet. Danach würden die „schweren Jungen“, die bei ihrem Erscheinen in der Welt das Entzücken der ganzen Familie bilden, am meisten gefährdet sein und die größte Pflege nötig haben.

Wie Suffragetten einen Feldzug vor- bereiten! Amerikas Suffragetten sind mit dem von ihren englischen Schwestern eingeschlagenen Wege zur Erlangung des Wahlrechts durchaus nicht einverstanden. Nach ihrer Meinung bringen die Aus- schreitungen die gute Sache nur in Mißkredit. Wie man für eine Sache kämpft, wie man die Öffentlich- keit für eine Frage begeistert und ihre Sympa- thie zu erlangen suchen muß, das wollen die ame- rikanischen Suffragetten jetzt der Welt durch einen Gewaltmarsch von New York nach Washington zei- gen. In der amerikanischen Bundeshauptstadt wird das Heer genau an dem Tage eintreffen, an wel- chem Amerikas neuer Präsident sein hohes Amt übernimmt. „Der ganze Marsch wird die größte Reklame darstellen.“ so äußerte die Suffragetten- Generalin Rosalie Jones, „welche die Welt je gesehen hat. Wir werden unterwegs friedlich für unsere Sache eintreten. Wir werden Flugschriften vertei- len, worin unser Recht auf die aktive und die passive Wahl dargelegt wird. Wir werden den gan- zen Weg mit Wahlrechtsplakaten einschlagen. Wir werden Reden halten. Aber wir werden keine Fen- sterscheiben einschlagen, keine Staatsmänner be- drohen. Dem das gezielt sich nicht für Frauen.“ New Yorks große Parks oder gleichen schon jetzt förmlichen Suffragettenlagern. Da treten die ein- zelnen Truppenkörper morgens an in ihren schmuk- ken Uniformen und exerzieren den ganzen Tag. Auch größere Ausflüge werden gemacht, damit man sich an die bevorstehenden Strapazen gewöhnt. Die äußerst kleidsame Uniform besteht aus einem braun- nen halblangen Mantel; er hat eine Kapuze, die über den Kopf gezogen wird und so eine Kopfbedeckung überflüssig macht, dazu wird ein brauner Rock, der etwa bis zu den Waden reicht, getra- gen. Und die Ausrüstung wird vervollständigt durch braune Stiefel mit Gummisohlen und einem Pilger- stab. Jene Suffragetten aber, die schon den Marsch nach dem Regierungssitze des Staates New York, nach Albany, mitgemacht haben, tragen an ihrem Pilgers'abo stolz ein besonderes Abzeichen. Die Vor- hut wird eine Frau Schulz kommandieren, die dem Heereszentrum immer um eine Tagereise voraus sein und die nötigen Vorbereitungen treffen wird. Hoffentlich geht dieser Riesenmarsch nicht aus wie das Horneberger Schießen.

Australische Gelehrte haben auf der In- sel Mornington eine Rasse von Eingeborenen an- getroffen, die weder Hütten, noch Kleidungsstücke oder Boote haben und die überhaupt auf noch weit tieferer Stufe stehen als die Ureinwohner des Festlands von Australien.

Ein Stückchen Kork von 1 Milligramm Ge- wicht, das von 1 Millimeter Höhe auf eine Glas- platte fällt, bewirkt einen noch hörbaren Schall.